

# Johann Christoph Bach und die von Georg Christoph Stertzing erbaute große Orgel der Georgenkirche in Eisenach<sup>1</sup>

Von Lynn Edwards Butler (Vancouver, BC)

Johann Christoph Bachs Beteiligung am Bau der außergewöhnlichen Orgel, die in den Jahren 1696–1707 von Georg Christoph Stertzing für die Eisenacher Georgenkirche errichtet wurde, beansprucht seit langem die Aufmerksamkeit der Bach-Forschung. Hans Löffler sah Ähnlichkeiten zwischen Johann Christoph Bachs Plänen für das Eisenacher Orgelprojekt und dem 1708–1709 von Johann Friedrich Wender auf der Basis eines Gutachtens von Johann Sebastian Bach durchgeführten Umbau der Orgel der Mühlhäuser Blasiuskirche und zitierte als erster ausführlich aus dem aufschlußreichen Memorandum vom 30. Dezember 1697, in dem die Wünsche J. C. Bachs für die Orgel dokumentiert sind.<sup>2</sup> Auch Werner Wolffheims kurzer Abriss der Geschichte der Orgel der Georgenkirche enthält knappe Exzerpte der Schriften J. C. Bachs; gleich Löffler betont er Bachs mit dem Umbau verbundene Intentionen, wie sie aus dem Memorandum vom 30. Dezember 1697 hervorgehen.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Verschiedene Aspekte des vorliegenden Aufsatzes wurden in zwei wesentlich kürzeren Referaten bereits auf Konferenzen der American Organ Archives der Organ Historical Society (Princeton, 2000) und der American Bach Society (Houston, 2002) vorgetragen. Das zweite Referat wurde auch veröffentlicht: *Johann Christoph Bach's New Organ for Eisenach's Georgenkirche*, in: Bach. Journal of the Riemenschneider Bach Institute 35 (2004), S. 42–60. – Mein besonderer Dank gilt Rainer Kaiser, der mir in einem frühen Stadium meiner Arbeiten an diesem Projekt Kopien seiner Übertragungen der Memoranden Johann Christoph Bachs zur Verfügung stellte. Da es sich dabei jedoch um Arbeitsmaterialien handelte und ich die Originaldokumente inzwischen selbst eingesehen habe, übernehme ich die volle Verantwortung für mögliche Auslassungen oder Irrtümer in den Übertragungen, die diesem Beitrag als Anhang angefügt sind. Mein Dank gilt zudem den Orgelbauern John Brombaugh, George Taylor, Bruce Fowkes, Ralph Richards, Paul Fritts, Martin Pasi und Gerald Woehl, die meine Fragen zu Details des Orgelbaus bereitwillig beantworteten. – Bei der Erarbeitung der deutschen Fassung half Jean-Claude Zehnder, dem an dieser Stelle herzlich gedankt sei.

<sup>2</sup> H. Löffler, *J. S. Bachs Orgelprüfungen*, BJ 1925, S. 98–100. Löffler las die Datumsangabe „30. Xbris 1697.“ irrtümlich als 30. Oktober. Entsprechend den in diesen Dokumenten üblichen Monatsangaben steht „Xbris“ aber für „Decembris“, den zehnten Monat des römischen Jahres.

<sup>3</sup> W. Wolffheim, *Die alte Orgel zu St. Georg in Eisenach*, in: Wartburgland. Beilage der Eisenacher Tagespost für Heimatkunde, Kultur und Leben, Nr. 19 (20. Mai 1926), S. 74. Auch Wolffheim las „Xbris“ irrtümlich als Oktober.

Conrad Freyse, der sich vor allem für Bachs Persönlichkeit interessierte, bespricht ausführlich dessen „Kampf um eine neue, bessere Orgel“, wobei er besonders Bachs wachsende Sorge um den Erfolg des ambitionierten Projekts hervorhebt.<sup>4</sup> Claus Oefners Monographie über die Bach-Familie in Eisenach enthält zahlreiche Details zu dem Orgelprojekt, das er von den Anfängen bis zu seinem Abschluß nachverfolgt. Oefner behandelt besonders den im Dezember 1697 mit Stertzing abgeschlossenen Vertrag, die von J. C. Bach unmittelbar anschließend geforderten Änderungen und die am 12. Januar 1698 schriftlich fixierte Disposition.<sup>5</sup>

Das Interesse an der Eisenacher Orgel beschränkt sich jedoch nicht auf Johann Christoph Bachs Beteiligung an dem Projekt. Die Forschung scheint einhellig der Ansicht zu sein, daß Johann Sebastian Bach bei seinen Besuchen in Eisenach – entweder in der Zeit, als Stertzing die Orgel der Georgenkirche unter J. C. Bachs Aufsicht baute, oder aber später – viel über die Kunst des Orgelbaus gelernt haben muß, und bis heute werden Vergleiche angestellt zwischen J. C. Bachs Eisenacher Projekt und J. S. Bachs eigenem Entwurf für die Renovierungsarbeiten an der Blasiuskirche in Mühlhausen.<sup>6</sup>

Die Orgel der Georgenkirche stand im Mittelpunkt des bemerkenswert reichen Musiklebens der Stadt Eisenach. In den Jahren nach ihrer Fertigstellung wirkten dort sowohl Pantaleon Hebenstreit als auch Georg Philipp Telemann;<sup>7</sup> zudem waren vier Generationen der Bach-Familie Organisten an der Georgenkirche: Johann Christoph Bach von 1665 bis 1703, Johann Bernhard Bach von 1703 bis 1749 (die Orgel wurde während seiner Amtszeit vollendet), Johann Ernst Bach von 1749 bis 1777 und Johann Georg Bach von 1777 bis 1797. Johann Sebastian Bach stand mit seinen Eisenacher Verwandten in

<sup>4</sup> C. Freyse, *Johann Christoph Bach (1642–1703)*, BJ 1956, S. 36–51, hier S. 41. Auch Freyse zitiert Bachs „Verbesserungsstück“ sowie ein Dokument, bei dem es sich offenbar um den Entwurf eines Kontrakts mit Stertzing handelt (siehe weiter unten). Freyse las eine Reihe der Daten falsch, und da er auch die der Entlohnung des Orgelbauers zugrundegelegte Kalkulation mißverstand, zog er hinsichtlich der Gesamtkosten des Projekts unzutreffende Schlußfolgerungen.

<sup>5</sup> C. Oefner, *Die Musikerfamilie Bach in Eisenach*, zweite, veränderte Auflage, Eisenach 1996 (Schriften zur Musikgeschichte Thüringens. 1.), S. 44–62. Bei Oefner finden sich auch zwei undatierte Dispositionen von der Hand J. C. Bachs abgedruckt, die er mit den von Christian Förner (1610–1678) erbauten Orgeln in Halle und Weißenfels vergleicht. Siehe auch Oefners Beitrag *Johann Christoph Bachs Eisenacher Stertzing-Orgel*, in: Freiburger Studien zur Orgel 18 (2002), S. 10–18.

<sup>6</sup> Siehe Löffler (wie Fußnote 2), S. 98 und 100; W. David, *Johann Sebastian Bachs Orgeln*, Berlin 1951, S. 11; P. Williams, *Organ Music of Bach*, Bd. 3: *A Background*, Cambridge 1984, S. 122–124; sowie C. Wolff, *Johann Sebastian Bach: The Learned Musician*, New York und London 2000, S. 30.

<sup>7</sup> Siehe die weiter unten zitierte Beschreibung des Eisenacher Musiklebens von Johann Limberg.

enger Verbindung. Er ließ Johann Bernhards „schöne, nach dem Telemannischen Geschmacke eingerichtete Ouverturen“ (Dok III, Nr. 666) für das Collegium Musicum in Leipzig abschreiben und Johann Bernhard wurde Taufpate bei seinem Sohn Johann Gottfried Bernhard. J. S. Bach wiederum war Taufpate von Johann Ernst Bach, Johann Bernhards einzigem Sohn. Johann Ernst Bach, der Autor des Vorworts zu Jacob Adlungs *Anleitung zu der musikalischen Gelahrtheit*,<sup>8</sup> war J. S. Bachs Schüler in Leipzig von 1737 bis 1742, als er in seine Heimatstadt zurückkehren mußte, um seinen kränklichen Vater zu unterstützen. 1748 wurde er zu dessen Substitut ernannt und 1749 trat er seine Nachfolge an.

Die Orgelbauerfamilie Stertzing wirkte in Thüringen zwischen etwa 1685 und 1715 und unterhielt zahlreiche Kontakte zu Mitgliedern der Bach-Familie. Georg Christoph Stertzing (1659–1717), einer der wichtigsten Orgelbauer der Region, wurde wahrscheinlich in Ohrdruf geboren und ausgebildet<sup>9</sup> und unterhielt hier auch eine Werkstatt.<sup>10</sup> G. C. Stertzing, der mit Johann Christian Stertzing (1675–1735) und Johann Friedrich Stertzing (1681 bis 1731)<sup>11</sup> sowie später mit seinem Sohn Johann Georg (geb. 1690) zusammenarbeitete, ist vor allem für seine Orgeln in Eisenach und Jena bekannt (das Jenaer Projekt beaufsichtigte Johann Nikolaus Bach). 1697 prüfte Johann Christoph Bach eine Stertzing-Orgel in Berka an der Werra. Zu der Zeit, als Stertzing die Orgel der Peterskirche in Erfurt baute (1700–1702), waren Johann Aegidius Bach an der Michaeliskirche (Stertzing führte dort 1705 Reparaturen aus) und Johann Bernhard Bach an der Kaufmannskirche als

<sup>8</sup> J. Adlung, *Anleitung zu der musikalischen Gelahrtheit*, Erfurt 1758 (im folgenden AmG).

<sup>9</sup> P. Harder, *Orgelmacher um Johann Peter Kellner: Familie Stertzing* (www.johann-peter-kellner.de). Harder vermutet, daß Stertzing bei Caspar Lehmann in Ohrdruf ausgebildet wurde und möglicherweise später auch bei Heinrich Brunner arbeitete. Harder führt zwei Taufeinträge an, einen für Georg Christoph vom 4. April 1659 und einen für Georgius Christoph vom 1. Dezember 1660. Oefner vermutet, daß das erste Kind starb und derselbe Name einem zweiten, im folgenden Jahr geborenen Jungen gegeben wurde; vgl. C. Oefner, *Lebenslauf von Georg Christoph Stertzing* (www.stertzingorgel.de). Nach F. Friedrich, *Stertzing* [*Sterzing*, *Sturtzing*, *Stirzgen*], in: *New Grove* 2001, Bd. 24, S. 368f., sind Geburtsort und -datum Georg Christoph Stertzings unbekannt.

<sup>10</sup> Wolff (wie Fußnote 6), S. 30.

<sup>11</sup> Lange Zeit wurde angenommen, daß es sich bei Johann Christian und Johann Friedrich um Söhne Georg Christoph Stertzings handelte, ein zeitgenössisches Dokument bezeichnet sie jedoch als seine Brüder. Der Kontrakt für die Stertzing-Orgel in Udestedt wurde zwischen dem „Kunsterfahrenen Hrn. Georg Christoph Stertzingen und deßen beyden gebrüdern, als Hrn. Johan Christian und Hrn. Johan Friedrich Stertzingen“ geschlossen. Für die Abschrift des Udestedter Kontrakts vom 25. November 1709 bin ich Gerhard Löbbling (Erfurt) zu Dank verpflichtet.

Organist tätig, während der Komponist und Theoretiker Johann Heinrich Buttstedt an der Predigerkirche wirkte. Tobias Friedrich Bach wurde 1721 Kantor in Udestedt, wo Stertzing 1709–1710 eine neue Orgel gebaut hatte. Die letzte Orgel der Stertzings in Erfurt,<sup>12</sup> ein dreimanualiges Instrument mit 39 Registern für die Augustinerkirche, wurde 1714 wahrscheinlich gemeinsam mit dem Orgelbauer Johann Georg Schröter in Angriff genommen. Als Johann Friedrich Stertzing ein Jahr später nach Kassel zog, vollendete Schröter die Orgel, die er als sein erstes Meisterwerk ansah. Johann Sebastian Bach nahm sie am 31. Juli 1716 ab. Zu einem späteren Zeitpunkt, am 28. September 1732, prüfte er auch die von Johann Friedrich Stertzing gemeinsam mit Nikolaus Becker erneuerte dreimanualige Orgel mit 39 Registern in der Martinikirche zu Kassel und spielte sie anlässlich ihrer Einweihung.<sup>13</sup>

Der vorliegende Beitrag beschäftigt sich mit der Orgel der Georgenkirche. Johann Christoph Bachs Konzept für das Instrument entstand in einem recht langwierigen Prozeß, der mit zahlreichen Änderungen und Modifizierungen einherging. Glücklicherweise ist das Projekt dank detaillierter Memoranden von J. C. Bach wie auch von G. C. Stertzing ausgezeichnet dokumentiert.<sup>14</sup> Hier folgt nun eine ausführliche Beschreibung von Johann Christoph Bachs Orgelbauprojekt in der Eisenacher Georgenkirche. Übertragungen der relevanten Archivalien finden sich in den Anhängen.

<sup>12</sup> Adlung berichtet (in *Musica mechanica organoedi*, Bd. 1, hrsg. von J. L. Albrecht und J. F. Agricola, Berlin 1768, S. 218; im folgenden Mmo), der „Casselsche Stertzing“ [Johann Friedrich] habe diese Orgel begonnen; ob die übrigen Mitglieder der Familie ebenfalls beteiligt waren, ist nicht sicher.

<sup>13</sup> Die Orgeln der Stertzings erweckten in jüngerer Zeit wieder größeres Interesse, als die Disposition der Eisenacher Georgenkirche in der im Jahr 2000 von Gerald Woehl gebauten Orgel der Thomaskirche in Leipzig nachempfunden wurde. Siehe U. Böhme, *Die neue Bach-Orgel der Thomaskirche Leipzig*, in: *Ars organi* 48 (2000), S. 68–71, sowie G. Woehl, *Die Bach-Orgel für die Thomaskirche zu Leipzig*, Marburg 1998. Auch wurde die zweimanualige Stertzing-Orgel mit 28 Registern, die ursprünglich für die Peterskirche in Erfurt gebaut, 1811 aber in das wenige Kilometer entfernte Bübleben verlegt wurde und bei der es sich um die einzige heute noch erhaltene Stertzing-Orgel handelt, in den Jahren 2002 bis 2005 von der Firma Alexander Schuke restauriert.

<sup>14</sup> Die meisten Schriftstücke zu Bau und Reparatur der Orgel sind in zwei Akten überliefert: 1. Superintendenturarchiv Eisenach (im folgenden SupA), *Eisenachsche Stadtraths-Acten: Den Neubau und die Reparatur der Orgel in der St. Georgenkirche, die Einsammlung milder Beitraege dazu sowie die Bestreitung des desfallsigen Kostenbetrags, auch Die Reparatur der Orgel in der St. Nicolaikirche, St. Annakirche, 1669–1765 betreffend*, Signatur: B.XXV. J.1; 2. Stadtarchiv Eisenach (im folgenden StadtA), *Rechnung über Einnahm und Ausgabe derer zum neuen Orgelbau colligirten Gelder, angefangen den 19. Martij 1696, geschlossen den 22. Junij 1707*, Signatur: B.XXV. J.2b.

## Erste Pläne: Das Memorandum vom 19. März 1696

Als Johann Christoph Bach 1665 Stadtorganist in Eisenach wurde (später wurde er außerdem noch Organist und Cembalist der herzoglichen Hofkapelle), übernahm er an der Georgenkirche – der Hauptkirche der Stadt – eine neunzig Jahre alte Orgel,<sup>15</sup> die von Georg Schauenberg unter Verwendung des Pfeifenwerks eines noch älteren Instruments erbaut worden war. Es gibt zahlreiche Berichte über Reparaturen,<sup>16</sup> und als im April mit Georg Christoph Stertzing ein Vertrag über die generelle Wartung der Orgeln in den drei Eisenacher Kirchen geschlossen wurde, befand sich die Orgel der Georgenkirche in solch katastrophalem Zustand, daß Stertzing bei jedem Gottesdienst zugegen sein mußte, um gegebenenfalls anfallende Probleme unmittelbar zu beheben.<sup>17</sup>

1696 beantragte Johann Christoph Bach die Ausführung größerer Reparaturen verbunden mit einem partiellen Neubau und einer Erweiterung der vorhandenen Orgel. Seine Pläne mit dem Ziel einer „weit schö[neren] und nützlicher[en] *disposition*“ beschrieb er in einem auf den 19. März 1696 datierten, 29 Punkte enthaltenden Memorandum (siehe Anhang 1). Bach schwebte eine Orgel von annähernd der doppelten Größe des von ihm übernommenen Instruments vor mit 49 Registern, die auf vier Werke verteilt waren. Sechs der bereits vorhandenen 26 Register mußten unmittelbar ersetzt werden, die übrigen 20 sollten repariert und neu intoniert werden, während 23 neue nicht näher spezifizierte Register vorbereitet, jedoch erst „nach und nach“ eingebaut werden sollten.

Die nicht mehr vollständigen Oberwerkmixturen wollte er durch eine 6- bis 9fache Mixtur ersetzen, falls dazu auf der Windlade genügend Platz sei. Die Pedalzungen waren wohl in besonders schlechtem Zustand; Bach hatte schon früher die zu kurzen Becherlängen und zu dünnen Stimmkrücken bemängelt.<sup>18</sup>

<sup>15</sup> Das Alter der Orgel wird in verschiedenen Quellen unterschiedlich benannt – angegeben werden die Jahre 1571, 1575 und 1576. Vgl. Oefner (wie Fußnote 5), S. 48–50.

<sup>16</sup> Reparaturen sind belegt für die Jahre 1621, 1630, 1660, 1669, 1680 und 1685; vgl. ebenda.

<sup>17</sup> SupA, B.XXV. J.1, fol. 28r–29v.

<sup>18</sup> Nach Praetorius waren 12 Fuß die beste Länge für den Becher einer 16'-Posaune. Er bemerkte jedoch auch, daß [ältere] Becher häufig nur eine Länge von 8 Fuß aufwiesen, gelegentlich sogar nur 6 oder gar 5 Fuß. Vgl. M. Praetorius, *Syntagma Musicum*, Bd. II: *De Organographia*, Wolfenbüttel 1619 (Reprint Kassel 1958), S. 142. Erst zum Ende des 17. Jahrhunderts wurde es allgemein üblich, Posaunen mit einem Becher von einer „natürlichen“ Länge von 12 oder mehr Fuß zu bauen. Siehe C. Mahrenholz, *Die Orgelregister*, 2. Auflage, Kassel 1942, S. 150. Um das typische Rasseln der Becher in der aus Weißblech gefertigten Posaune 16' zu vermeiden,

Er schlug vor, für das Pedal Zungen mit voller Becherlänge (Posaune 16' aus Holz „von durch dringender *gravität*“, eine „fein prächtige“ Trompete 8' und ein Cornett 2') zu bauen sowie ein „stark intoniertes“ Prinzipal 16', ebenfalls aus Holz. Im Oberwerk wünschte er eine neue Trompete 8', die „fein wohl und *penetrant*“ klingen sollte. Die Windlade des Oberwerks sollte neu ausgerichtet und beledert, die Registratur verbessert werden. Für das Seitenpositiv, das Rückpositiv und das Pedalwerk sollten neue Windladen gebaut werden, desgleichen neue Pedalkoppeln und – wo möglich – neue Wellenbretter und Abstrakten.

Umfassende Reparaturen waren an dem bestehenden Pfeifenwerk vorzunehmen – die Füße, Mündungen und Hüte der Pfeifen mußten repariert und neu intoniert sowie, wo immer notwendig, sogar alte Pfeifen durch neue ersetzt werden.<sup>19</sup> Sowohl der Manual- als auch der Pedalumfang sollten in der tiefsten Oktave um das große Cis und Dis erweitert, außerdem sollten in der jeweils höchsten Oktave vier Töne hinzugefügt werden (cis''', d''', dis''' und e''' im Manual beziehungsweise cis', d', dis' und e' im Pedal). Bach rechtfertigte diesen ungewöhnlich großen Tonumfang mit dem Hinweis, daß die Orgel dann mit den großen Instrumenten konkurrieren könne, die Christian Förner (1610–1677) in Halle und Weißenfels gebaut hatte.<sup>20</sup> Weil die Schauenberg-

---

wurde für dieses Register immer häufiger Holz verwendet. Vor 1680 scheint die Praxis noch selten gewesen zu sein, da Werckmeister in der ersten Auflage seiner *Orgel-Probe* (1681) die Möglichkeit noch nicht erwähnt. Speziell der Orgelbauer Christoph Junge verwendete hölzerne Becher für die Posaune in seinen Orgeln für die Sondershäuser Schloßkapelle (1682) und die Weimarer Stadtkirche (um 1683). Siehe A. Lobenstein, *Die Orgelbauer Berlt Hering* († 1556), *Ludwig Compenius* († 1671) und *Christoph Junge* († 1687) in der *Erfurter Kaufmannskirche*, in: *Ars Organi* 51 (2003), S. 216–223, speziell S. 221; sowie *Die Dresdener Handschrift Orgeldispositionen*, hrsg. von P. Smets, Kassel 1931, S. 70. Möglicherweise baute Junge auch für andere seiner Instrumente hölzerne Posaunen; zu denken ist hier an die 1678–1681 erbaute Orgel der Sondershäuser Trinitatiskirche, die von Andreas Werckmeister geprüft wurde. Bezeichnenderweise brachte Werckmeister seine Vorliebe für hölzerne Becher in der revidierten Ausgabe seiner *Orgel-Probe* zum Ausdruck (siehe *Erweiterte und verbesserte Orgel-Probe*, Quedlinburg 1698, S. 9–10).

<sup>19</sup> Bachs Beschreibung, wie die Pfeifen zu reparieren seien (fol. 35r–36r), geht eindeutig auf Trosts *Ausführliche Beschreibung deß Neuen Orgelwercks Auf der Augustus-Burg zu Weissenfels*, Nürnberg 1677, S. 21 und 23, wie auch auf Werckmeisters *Orgel-Probe* von 1681 zurück; vgl. dort S. 3 und 16 (beziehungsweise in der Ausgabe von 1698, S. 5–6 und 35–36). In ganz ähnlicher Weise erfolgten Reparatur und Austausch der Pfeifen bei der von Christoph Contius durchgeführten Renovierung der Orgel in Gröningen. Vgl. A. Werckmeister, *Organum Gruningense redivivum*, Quedlinburg und Aschersleben 1705, S. 19.

<sup>20</sup> Laut Johann Caspar Trost d. J. konnte ein Organist bei einem Umfang bis f' die Altstimme ins Pedal verlegen, wenn er Doppelpedal spielte. Vgl. J. C. Trost d. J. (wie

Orgel einen halben Ton über dem Chorton stand und daher weder Blech- noch Holzblasinstrumente gemeinsam mit ihr verwendet werden konnten, sollte die Stimmtonhöhe herabgesetzt werden. Zusätzlich wollte Bach die Orgel mit einer zeitgemäßen Temperatur ausstatten.<sup>21</sup>

Bach verlangte, daß die zehn vorhandenen Bälge neu beledert und zwei weitere Bälge hinzugefügt würden.<sup>22</sup> Darüberhinaus sollte mithilfe der „Windprobe“ (einer Erfindung Förners) ein angemessener Winddruck ermittelt werden.<sup>23</sup> Mit den zwölf verfügbaren Bälgen konnte eine „geteilte“ Windführung erreicht werden, so daß jedes Werk von drei Bälgen Wind erhielt. Diese Windversorgung wäre nicht nur verlässlicher (was besonders den Zungen zugute käme) als eine gemeinsame Versorgung aller Werke, sondern sie würde ermöglichen, daß jedes Werk (einschließlich des Pedals) seinen eigenen unabhängigen Tremulanten bekäme. Die Tremulanten sollten hervorragend

---

Fußnote 19), S. 31. Das Pedal von Förners 1673 fertiggestellter Weißenfelder Orgel reichte in der Höhe bis f', während der Manualumfang nur bis c''' reichte und es weder im Manual noch im Pedal ein tiefes Cis gab. (Trost, S. 8 und 30–31). Förners Orgeln in Halle hatten vermutlich den gleichen Ambitus. Die Tonumfänge der 1665–1667 erbauten Orgel des Doms zu Halle (CD–c''' und CD–f') lassen sich aus der Disposition sowie der Anzahl der Reihen und Pfeifen erschließen; Einzelheiten finden sich bei W. Serauky, *Musikgeschichte der Stadt Halle*, Bd. 2/1, Halle 1939, S. 273. Die Orgel der Hallenser Ulrichskirche, deren Bau Förner an Ludwig Compenius weitervermittelte, wurde in den Jahren 1673–1675 gebaut und hatte wie das Weißenfelder Instrument dreißig Register.

<sup>21</sup> Die Begriffe „erheischen“ und „erträglich“ lassen vermuten, daß Bach hier Werckmeisters Empfehlung für die Wahl eines geschlossenen Quintenzirkels ohne Wolf folgt, „damit nach heutiger manier“, wie Werckmeister es auf den Titelseiten seiner *Orgel-Probe* (1681) und *Musikalischen Temperatur* (1691) formuliert, „alle *Modificti* in einer angenehm- und erträglichen *Harmonia* mögen genommen werden“.

<sup>22</sup> Er spezifizierte, inwendig solle Schafsfleder und außen Kalbsleder verwendet werden.

<sup>23</sup> Der gewünschte Winddruck ist nicht angegeben. Allerdings hatte Stertzings Orgel in Udestedt (Vertrag vom 25. November 1709) einen Winddruck von 36 Grad, und Werckmeister berichtet (*Orgel-Probe* von 1698, S. 64): „35. biß 40. Grad ist der bequemste Wind/ und befinde in denen alten guten Orgelwercken mehrentheils den Wind/ 35. biß 36. Grad/ denn wenn der Zufall/ zu den grossen Stimmen/ und Schnarrwercken groß genug ist/ thut ein solch Wind schon das Seinige.“ 36 Grad entsprechen 85 mm WS (sächsische Fuß) oder 94 mm WS (rheinische Fuß). Siehe K. Wegscheider und H. Werner, *Richtlinien zur Erhaltung wertvoller historischer Orgeln zum Gebrauch für Orgelbauer, Denkmalpfleger, Organisten, Blankenburg/ Harz* 1981 (Studien zur Aufführungspraxis und Interpretation von Instrumentalmusik des 18. Jahrhunderts, Heft 12); sowie K. Gernhardt und W. Schrammek, *Fehler bei der Umrechnung von Graden der Förnerschen Windwaage in Millimeter-Wassersäule*, in: *Das Musikinstrument* 17, Heft 10 (1968).

konstruiert und leise sein und recht langsam schlagen.<sup>24</sup> Zwei wohlklingende Zimbelsterne sollten in den vorspringenden Pfeifenfeldern beiderseits des Mittelturms plaziert werden. (Dabei ging Bach so weit, zu fordern, daß die Zimbelsterne sich in entgegengesetzter Richtung zueinander drehen müßten.)

Der Orgelbauer Stertzing sollte 450 Taler in Raten von wöchentlich drei Talern<sup>25</sup> sowie sämtliche geforderten Materialien erhalten. Falls aus Geldmangel bestimmte Materialien nicht gleich beschafft werden könnten, war Stertzing berechtigt, in der Zwischenzeit andere Aufträge anzunehmen. Zur Bestätigung dieser Vereinbarung erhielten der Organist und der Orgelbauer am folgenden Tag je 2 Gulden und 6 Groschen.<sup>26</sup>

Innerhalb eines Monats nach Abschluß des Kontrakts war die alte Orgel demontiert;<sup>27</sup> erst zwei Jahre später konnte auf dem Instrument wieder gespielt werden. Am Tag dieser ersten Vereinbarung vom 19. März 1696 wurde zudem ein Protokoll über die mit dem Orgelumbau verbundenen Einnahmen und Ausgaben angelegt.

#### Prospektpfeifen aus Zinn: Das Memorandum vom 26. Juni 1696

Drei Monate später schlug Johann Christoph Bach nach reiflicher Überlegung seine erste große Änderung des Projekts vor (siehe Anhang 2). Er hatte erkannt, daß man für denselben Preis, den es kosten würde, drei Reihen von Prospektpfeifen mit Zinnfolie zu überziehen, die Pfeifen für eine Absenkung

<sup>24</sup> Trost beschreibt den Tremulanten in Förners Weißenfelder Orgel ganz ähnlich: „Er gehet gantz sanfft und leise und recht gerade auf 6/4. Tact gerichtet.“ Siehe Trost, *Ausführliche Beschreibung* (wie Fußnote 19), S. 27. Das tempo giusto eines 6/4-Taktes entsprach zu dieser Zeit einer Viertelnote = 72–88. Siehe C.-C. von Gleich und J. Sonnleitner, *Bach Tempo Guide With 200 Practice Exercises*, Göteborg 2002 (GoArt Publications, 8.), S. 171. Schwebte Bach ein Tremulantenschlag auf jeder Achtelnote des Takts vor? Dies würde ein recht langsames Maß von zwei bis drei Schlägen pro Sekunde ergeben. Der Orgelbauer Esaias Compenius bemerkt im frühen 17. Jahrhundert in einer gemeinsam mit Michael Praetorius verfaßten Schrift, es gebe viele Arten von Tremulanten, aber „das sind die *Lieblichsten*, die 8 schläge uff einen *Tact* oder *Mensur* schlagen.“ Siehe M. Praetorius und E. Compenius, *Orgeln Verdingnis*, hrsg. von F. Blume, Wolfenbüttel und Berlin 1936 (Kieler Beiträge zur Musikwissenschaft, 4.), S. 23. Auch dies würde einem Tremulantenschlag von etwa zwei Schlägen pro Sekunde entsprechen (ausgehend von einem Schritt-Tempo oder Herzschlag von einer Viertelnote = 72).

<sup>25</sup> Gemäß dieser Kalkulation ging man wohl davon aus, daß die Arbeiten an der Orgel etwa drei Jahre dauern würden.

<sup>26</sup> StadtA, B.XXV. J.2b, fol. 13.

<sup>27</sup> Ebenda.



des Stimmtons zu verlängern und Reparaturen oder Veränderungen an den Mündungen, Füßen und oberen Öffnungen der Pfeifen vorzunehmen sowie zur Vergrößerung des Tonumfangs für jede Reihe der bereits vorhandenen Register sechs neue Pfeifen anzufertigen (er schätzte diese Kosten auf insgesamt 170 Taler), ebenso gut genug Zinn kaufen konnte, um vier neue Prinzipalregister zu bauen. Zudem würden die vorhandenen Prospektpfeifen (ein 16' im Oberwerk und ein 8' im Rückpositiv), wenn man sie durch neue ersetzte, einen ansehnlichen Metallvorrat liefern, der für Reparaturen und für zusätzliche innere Pfeifen verwendet werden konnte, die zur Vergrößerung des Tonumfangs benötigt wurden. Er schlug daher vor, „vier schöne Zinnerne reinliche *principale*“ zu bauen,<sup>28</sup> eines für jedes Werk: ein 2' im Seiten-Positiv, ein 4' im Rückpositiv, ein 8' im Oberwerk und ein 16' im Pedal. Während das ursprünglich vorgesehene hölzerne Prinzipal im Pedal ohne weiteres hinter dem Prospekt hätte plaziert werden können, sollten die neuen, glänzenden Zinnpfeifen in zwei neuen Pedaltürmen untergebracht werden.

Bach bestätigte noch einmal seinen Plan, im Oberwerk eine Mixtur 6–9fach einzufügen (zu dieser Zeit waren die Pfeifen bereits entfernt und die Windladen sorgfältig untersucht worden; daraus hatte sich ergeben, daß tatsächlich Platz für diese Mixtur vorhanden war). Zudem verlangte er, daß der Pfeifenstock im Oberwerk so ausgelegt würde, daß „eine völlige *Sesquialtera*“<sup>29</sup> darauf Platz fände. Und schließlich betonte er, daß die Trakturführung zu den beiden neuen Pedaltürmen zusätzliche Arbeit verursachen würde. Für all diese Änderungen sollte der Orgelbauer weitere 70 Taler erhalten.

<sup>28</sup> Bach erläuterte nicht näher, was er mit dieser Formulierung meinte. In Udestedt, wo Stertzing zwei Prinzipalregister „von guten Zinn“ baute, bestand die Legierung aus zwei Pfund Blei und sechs Pfund Zinn; mit anderen Worten, der Zinnanteil betrug 75%.

<sup>29</sup> Daß es sich hier um eine dreireihige *Sesquialtera* (4', 2<sup>2</sup>/<sub>3</sub>' und 1<sup>3</sup>/<sub>5</sub>') handelte, wird aus dem Memorandum vom 30. November 1696 deutlich (Anhang 3). Adlung äußert sich in Mmo (Bd. 1, S. 142, § 190) über den Nutzen, einen 4-Fuß als Teil eines *Sesquialtera*-Registers zu verwenden. Er führt aus, daß eine zweireihige *Sesquialtera* (2<sup>2</sup>/<sub>3</sub>' und 1<sup>3</sup>/<sub>5</sub>') nicht ohne eine vierfüßige Oktave genutzt werden kann. „Um aber es noch besser zu machen, setzt man oft diese Oktave 4' noch besonders auf den Stock der *Sesquialter*, daß also die *Sesquialter* 3fach wird: alsdann muß aber Oktave 4' noch einmal im Claviere seyn.“ Er erläutert weiter, daß zwei Register in derselben Lage den Klang verstärken. „Warum macht man denn die *Sesquialter* mit der Oktave 4' auf einen Stock, da man sie leicht dazu ziehen, und also das Geld sparen könnte? Gewiß nicht nur der *Commodität* wegen, daß man nicht so viel ziehen müße, sondern damit es im vollen Werke schärfe.“ (Mmo, Bd. 1, S. 169, § 233.)

Eine große, weitgehend neue Orgel:  
Die Memoranden vom 30. November 1696

Die beiden auf den 30. November 1696 datierten Memoranden signalisieren eine tiefgreifende Erweiterung des Projekts und kalkulieren zusätzliche Zahlungen an Stertzing in Höhe von 680 Talern (siehe Anhang 3). Johann Christoph Bach erklärt, daß aufgrund des Raummangels für Ensemblemusiker entschieden worden sei, die Orgel ein wenig nach hinten und tiefer zu setzen. Auf diese Weise stünde sie auch näher am Schülerchor. Indem man eine halbmondförmige Empore bauen ließe, würde zudem genügend Platz für die Aufführung konzertierender Musik gewonnen. Unglücklicherweise jedoch entdeckte man, daß die alte Oberwerk-Lade nicht an die neue Stelle passen würde.<sup>30</sup> Für den Bau einer neuen Windlade, die dieselbe Anzahl von Registern (13) enthalten sollte wie die alte, sollte Stertzing weitere 50 Taler erhalten.

Auf Stertzing's Bitte hin ging Bach zudem auf die außerordentlichen Schwierigkeiten ein, die bestimmte Aspekte des vorgeschlagenen Umbaus dem Orgelbauer bereiteten. Für die zusätzliche Arbeit, die mit der Konstruktion so vieler mehrchöriger Register verbunden war, für die Erfindungsgabe und den Fleiß, die gefordert waren, um die Kondukten zu den Prospektpfeifen zu führen<sup>31</sup>, für den Umstand, daß der Orgelbauer nun doch nicht das alte Pfeifenwerk verwenden konnte (es war bereits auseinandergeschnitten worden, damit aus dem Metall neue Pfeifen gebaut werden konnten), und schließlich für das Elfenbein und Ebenholz zu den drei [neuen] Klaviaturen – für all dies und um die ganze Orgel „mit erheischender sorgfalt und gebührenden fleiß“ fertigstellen zu können, sollte Stertzing noch einmal zusätzlich 30 Taler erhalten.

Johann Christoph Bachs Beschreibung und Wortwahl implizieren bereits die neue Anordnung der Werke: „Ober Manual“, „Mittel Manual“ und „Unter Manual“. Das Rückpositiv sollte wegfallen, sicherlich um die Aufführung konzertierender Musik zu erleichtern.

In einem zweiten, auf denselben Tag datierten Memorandum faßt Johann Christoph Bach zunächst kurz einige Aspekte wiederholend zusammen, um sodann drei weitere Punkte anzuführen, die das Gesamtprojekt wesentlich erweiterten. Stertzing sollte noch einmal zusätzlich 520 Taler für 26 weitere Register erhalten, 50 Taler für ein viertes Manual (ein Brustwerk mit sechs Registern) und schließlich 30 Taler „vor noch welche schönen verender- und verbeßerung hinn und wieder im werke, so der *dispositur* einverleibet.“ Für die gesamten Arbeiten an der Orgel – die Materialien nicht eingerechnet –

<sup>30</sup> Die alte Lade wäre zu tief gewesen, die neue sollte daher flacher und breiter sein.

<sup>31</sup> Thüringische Orgelbauer fertigten ihre Kondukten aus Holz. (Die Verwendung von Kondukten ermöglicht die Platzierung von Pfeifen an von der Windlade entfernten Stellen, beispielsweise in der Fassade.)

sollte Stertzing mithin 1200 Taler bekommen.<sup>32</sup> Leider haben wir keine Disposition, die auf den 30. November 1696 datiert ist. Der offizielle Kontrakt, der diese Änderungen festhält, wurde erstaunlicherweise erst mehr als ein Jahr später unterzeichnet.

### „Work in Progress“

Das Protokoll der im Laufe des Orgelumbaus ausgegebenen und eingenommenen Gelder liefert wesentliche zusätzliche Informationen. Wir wissen, daß ein ganz neues Gehäuse gebaut werden mußte<sup>33</sup>; außerdem entnehmen wir dem Memorandum vom 30. November 1696 (Anhang 3), daß die Position der Orgel geändert und die Orgelempore umgebaut wurde. Der Einkauf von aufgeschnittenem Holz begann am 27. Juni 1696 und dauerte bis zum 23. Juni 1703, wobei zwei größere Ausgaben in den Juni und Oktober 1697 fielen.<sup>34</sup> Mit der Anfertigung des neuen Orgelgehäuses wurde der Tischler Johann Caspar Michel beauftragt, der „nach und nach“ 148 Gulden 12 Groschen erhielt.<sup>35</sup> Am 18. Februar 1697 erinnerte der Stadtrat den Hof daran, daß es nun Zeit sei, das für das neue Orgelgehäuse benötigte Holz zu schneiden, da dessen Bau im Frühjahr in Angriff genommen werden sollte.<sup>36</sup> Im März wurden zusätzlich „starcke tannen Bäume zum Orgelbau“ aus dem Gothaer Wald beschafft.<sup>37</sup> Am 25. September wurde den Schreibern Heinrich Lützer und Martin Meyer für Arbeiten an der neuen Empore der Betrag von 56 Gulden 12 Groschen ausbezahlt.<sup>38</sup> 1697 und 1698 erhielt der Tischler Johann Caspar Michel weitere Zuwendungen für Ausbesserungen an der Decke über der Orgel, für den Boden des Schülerchors und für Stufen zu der halbmondförmigen Empore. Die letzte Zahlung für Tischlerarbeiten erfolgte am 18. April 1698.<sup>39</sup>

<sup>32</sup> Mit der Vereinbarung vom 19. März 1696 (450 Taler), der Ergänzung vom 26. Juni 1696 (70 Taler) sowie den beiden Ergänzungen vom 30. November 1696 (80 Taler und 600 Taler) beliefen sich die Gesamtkosten für die Orgel einschließlich der benötigten Materialien auf etwa 3200 Gulden. Das Honorar für den Orgelbauer machte mit seinen 1200 Talern mithin etwa vierzig Prozent der Gesamtkosten aus.

<sup>33</sup> Der Ohrdruffer Orgelbauer Heinrich Brunner baute zu der Zeit gerade ein neues Instrument im nahegelegenen Ruhla, wo Johann Jacob Bach (1655–1718) seit 1694 als Kantor wirkte. Die Ruhlaer Gemeinde erwarb aus Eisenach das alte Gehäuse und die Windlade des Oberwerks (beide nicht erhalten) für 114 Gulden (der Eingang der Zahlung wurde am 23. Februar bestätigt). StadtA, B.XXV, J.2b.

<sup>34</sup> StadtA, B.XXV, J.2b.

<sup>35</sup> Ebenda.

<sup>36</sup> SupA, B.XXV, J.1, fol. 49–50.

<sup>37</sup> Oefner (wie Fußnote 5), S. 53; SupA, B.XXV, J.1, fol. 54.

<sup>38</sup> StadtA, B.XXV, J.2b. Die Zahlungen an die Schreiner begannen 1696 und endeten am 21. Mai 1698.

<sup>39</sup> Ebenda.

Auf dem Kupferstich, der das *Eisenachische neurevidirte und beständige Gesangbuch* als Frontispiz schmückt, sind die Orgel an der Westmauer sowie die Emporen für die Instrumentalisten und für den Schülerchor deutlich zu sehen.<sup>40</sup> Auf dieser Darstellung scheint die neue Orgelempore nun etwas tiefer zu liegen als die Seitenemporen der Kirche. Besser zu erkennen ist die halbmondförmige Wölbung in der Mitte des Emporengeländers in der Zeichnung von Johann Andreas Silbermann, der die Orgel 1741 auf seiner Orgelreise besuchte und abzeichnete.<sup>41</sup> Nach Angaben des Kirchners der Georgenkirche wurden die Arbeiten an der Orgel am Montag nach dem 14. Sonntag nach Trinitatis aufgenommen,<sup>42</sup> das heißt, am 9. September 1697. Eigentlich aber hatten sie natürlich bereits viel früher begonnen, denn Windladen, Kanäle, Teile der Traktur, Tastaturen usw. konnten schon vorab in der Werkstatt des Orgelbauers angefertigt werden. Das genannte Datum im September könnte sich auf den Zeitpunkt beziehen, als man die Pfeifen anzufertigen oder auf der Empore das Orgelgehäuse aufzubauen begann, denn kurze Zeit später, am 27. Oktober 1697, erhielt Stertzing eine Gratifikation für die Fertigstellung der größten Pfeife der Orgel,<sup>43</sup> und im Juli 1698 konnte ein Teil des Instruments bereits gespielt werden.

### Der Kontrakt mit Stertzing

Die mit Georg Christoph Stertzing getroffene Vereinbarung über den Bau einer neuen Orgel für die Georgenkirche ist in zwei Schriftstücken dokumentiert.<sup>44</sup> Ein undatiertes und unsignierter „Geding Brief“ scheint das etwas frühere

<sup>40</sup> Siehe Abb. 1.

<sup>41</sup> Silbermanns Zeichnung ist abgebildet bei M. Schaefer, *Das Silbermann-Archiv. Der handschriftliche Nachlaß des Orgelmachers Johann Andreas Silbermann (1712 bis 1783)*, Winterthur 1994, S. 150. Siehe auch Edwards-Butler (wie Fußnote 1), S. 60.

<sup>42</sup> Vgl. Oefner (wie Fußnote 5), S. 53.

<sup>43</sup> Dabei handelte es sich wahrscheinlich um eine 16 Fuß lange hölzerne Pfeife, also die tiefste Pfeife im Pedal-Untersatz 32' und nicht im zinnernen Prinzipal 16'; die erste Zahlung für Zinn für die Prospektpfeifen erfolgte am 22. Dezember 1697. StadtA, B.XXV. J.2b.

<sup>44</sup> Ernst Flade erwähnt in seinem Stertzing-Artikel für das *Orgelbauer-Lexikon* (Typskript, SBB) zwei Kontrakte, von denen einer auf den 30. Oktober 1696 und einer auf den 30. Dezember 1697 datiert ist. Freyse zitiert den Text eines undatierten Kontrakts und erwähnt auch einen Kontrakt vom 30. Oktober 1697. Auf welche Dokumente Flade und Freyse sich genau beziehen, ist nicht klar, zumal beide die Angabe „Xbris“ irrtümlich als Oktober statt Dezember auslegten. Ich konnte nur einen undatierten Kontrakt (der in Freyses Artikel wiedergegeben ist) und einen vom 30. Dezember („Xbris“) 1697 ausfindig machen.

Dokument zu sein; wahrscheinlich handelt es sich um einen Entwurf.<sup>45</sup> Dieser legte fest, daß Stertzing die benötigten Materialien erhalten würde, um gemäß einer beigelegten Disposition (die bedauerlicherweise nicht überliefert ist) ein „gutes tüchtiges und Untadelhaftes“ Instrument zu bauen; dafür würde er nach und nach die Summe von 1200 Talern erhalten. Stertzing verpflichtete sich, die (alte) Windlade des Oberwerks soweit aufzuarbeiten, daß sie verkauft werden könne; ferner wurde vereinbart, daß ihm erlaubt sei, zusätzlich auch andere Aufträge anzunehmen, um seine Einkünfte zu ergänzen.

Das zweite Dokument ist auf den 30. Dezember 1697 datiert und wurde in Eisenach von Superintendent Johann Christoph Zerst, den Ratsherren Johann Ernst Avemann und Johann Friedrich Creuznacher sowie von Stertzing unterschrieben; es betont die Komplexität des Projekts und die lange Zeit, die benötigt wurde, den Entschluß zum Bau einer neuen Orgel zu fassen und über ihre Disposition zu entscheiden. Stertzing verspricht, die Orgel gemäß der „hierbey gefügten nach und nach beliebten und zu verfertigen bewilligten *disposition*“ zu bauen für eine Summe von 1200 Talern, die in Raten gezahlt würde (wobei die Raten, wie bereits erwähnt,<sup>46</sup> wohl drei Taler pro Woche ausmachten); sämtliche Materialien würden gestellt. Es war Stertzing erlaubt, auch an anderen Projekten zu arbeiten, allerdings erst nachdem die Register im Hauptwerk und im Pedal spielbar waren.<sup>47</sup>

#### Weitere Änderungen:

##### Das Memorandum vom 30. Dezember 1697

Sobald Johann Christoph Bach dem Orgelbauer die Disposition geliefert hatte, wurde der Kontrakt für das (bereits in Angriff genommene) Projekt zügig zu Papier gebracht. Doch es gab noch einige wichtige Details, die er in die Vereinbarung aufnehmen wollte, um sicherzugehen, daß keiner der für den Bau eines so außergewöhnlichen Instruments wichtigen Schritte ausgelassen würde. Bach hoffte, daß es nun keine weiteren Änderungen geben würde und daß die vorgeschlagenen Modifikationen die Zustimmung sowohl des Rats als auch des Orgelbauers finden würden (siehe Anhang 4).

Die genannten Änderungen sind klein, zugleich aber tiefgreifend. Im Oberseiten-Werk wünschte Bach eine durchweg 7fache Mixtur, aufgeteilt auf zwei

<sup>45</sup> SupA, B.XXV. J.I, fol. 298. Der Text dieser Vereinbarung findet sich bei Freyse (wie Fußnote 4), S. 42–43.

<sup>46</sup> Bei einer wöchentlichen Rate von drei Talern würde es 400 Wochen oder annähernd acht Jahre dauern, bis Stertzing sein gesamtes Honorar erhalten haben würde – also etwa bis zum Ende des Jahres 1703.

<sup>47</sup> SupA, B.XXV. J.I, fol. 183r–184r; auszugsweise wiedergegeben bei Oefner (wie Fußnote 5), S. 53–54.

Register: eine 3fache Sesquialtera ( $2'$ ,  $1\frac{1}{3}'$ ,  $\frac{4}{5}'$ ) und ein 4faches Scharff ( $2'$ ,  $1\frac{1}{3}'$ ,  $1'$ ,  $1'$ ). Im Unter-Seiten-Werk wollte er die 3fache Zimbel durch eine achtreihige „liebliche“ Mixtur ersetzt haben, die ebenfalls auf zwei Register aufgeteilt war: eine 6fache Zimbel, die die Terz enthielt ( $\frac{2}{3}'$ ,  $\frac{2}{3}'$ ,  $\frac{1}{2}'$ ,  $\frac{1}{2}'$ ,  $\frac{2}{5}'$ ,  $\frac{2}{5}'$ ) und eine „kleine“ Rauschquinte ( $1\frac{1}{3}'$ ,  $1'$ ), zu der die Octav  $2'$  gezogen wird.<sup>48</sup> Im Brustwerk wünschte Bach eine zur Quinte  $1\frac{1}{3}'$  hinzugefügte Sexta ( $\frac{4}{5}'$ ) und eine das SupGemßhörlein  $2'$  ergänzende Gemßhorn Quinte  $1\frac{1}{3}'$ . Zudem wollte er das Ober-Seiten-Werk zusätzlich mit einer Traversa  $8'$  ausstatten sowie hier die „Suiflöt  $1'$ “ durch eine Blockflöte  $2'$  ersetzen.<sup>49</sup>

Das Memorandum endet mit der vielleicht aufschlußreichsten Passage in Bachs Eingaben zu diesem Orgelprojekt. Denn hier verleiht er seinem Wunsch Ausdruck, jeden einzelnen Schritt im Bau und in der Intonation dieses eindrucksvollen Instruments zu überwachen – eines Instruments, das von fern und weit Ehre und Ruhm nach Eisenach bringen und vor allem von Orgel- und Musikfreunden geschätzt werden würde. Seine Bereitschaft, sich auf ein derartiges Unterfangen einzulassen, obwohl er dessen Ergebnisse wohl kaum noch viele Jahre würde genießen können, und das tiefe Bedauern, das er zugleich empfand, daß er ein solches Instrument nicht gleich von Beginn seiner Eisenacher Zeit an hatte spielen können, sind besonders anrührend.

### Die Disposition vom 12. Januar 1698

Bach hatte versprochen, innerhalb weniger Stunden nach Fertigstellung des Memorandums vom 30. Dezember 1697 eine saubere Abschrift der vollständigen Disposition anzufertigen, die Stertzing bereits geprüft und für gut befunden hatte. Allerdings trägt die Disposition der Orgel – von der Hand Johann Christoph Bachs und mit Stertzings Unterschrift versehen – ein knapp zwei Wochen später liegendes Datum.<sup>50</sup> Bachs vergleichsweise bescheidener

<sup>48</sup> Die Disposition der Orgel der Magdeburger Johanniskirche verwendet eine ähnliche Ausdrucksweise zur Beschreibung der Hauptwerkmixtur von sechs bis acht Reihen, „welche auff 2. Register zu stehen kommt, solcher gestalt, daß das eine Register eine Sesquialtera gibt, und wenn beyde zusammen gezogen, alßdan eine Mixtur 6, 7, 8f. daraus wirdt.“ Siehe G. Fock, *Arp Schnitger und seine Schule*, Kassel 1974, S. 189.

<sup>49</sup> Bach läßt die Veränderungen an der 6–9fachen Oberwerk-Mixtur unerwähnt, doch nach Auskunft des Prüfers Witt und den von J. A. Silbermann und Adlung mitgeteilten Dispositionen hatte das Oberwerk zwei Mixturen, eine Mixtur 6fach und eine Cimbel 3fach.

<sup>50</sup> SupA, B.XXV. J.1, fol. 185r–186v. Faksimiles dieser Seiten bei C. Wolff und M. Zepf, *Die Orgeln J. S. Bachs. Ein Handbuch*, Leipzig 2006, S. 40. Eine Übertragung findet sich bei Edwards Butler (wie Fußnote 1), S. 56–58.

ursprünglicher Plan, die Schauenberg-Orgel mit ihren 26 Registern schrittweise zu einem dreimanualigen Instrument mit 49 Registern zu erweitern, war grundlegend verändert worden: Die Disposition vom 12. Januar 1698 sieht ein sehr großes Instrument mit 58 Registern, vier Manualwerken (Oberwerk, Ober-Seiten-Werk, Unter-Seiten-Werk, Brustwerk) und Pedal sowie einem Tonumfang von C–e'''/C–e' vor. Für die Windversorgung waren zwölf Bälge zuständig, die jeweils neun mal viereinhalb Fuß maßen. Wünsche bezüglich der Gestalt gewisser Pfeifen und der Intonation des Instruments waren in einem „besondere[n] und deutliche[n] neben-entwurf“ enthalten, der aber anscheinend nicht überliefert und dessen Inhalt daher nicht greifbar ist.

### Johann Christoph Bachs Konzept

Die Orgel der Georgenkirche war eines der ersten großen Instrumente in Mitteleuropa, die um die Wende zum 18. Jahrhundert „modernisiert“ wurden. Diese Modernisierung ist praktisch als Neubau anzusehen, da fast nichts von dem Schauenberg-Instrument beibehalten wurde. Zacharias Thayßner hatte 1693–1694 einen ähnlich einschneidenden „Umbau“ der Orgel in der Leipziger Nikolaikirche durchgeführt. Thayßner übernahm zwar zehn Register der ursprünglichen Orgel, intonierte diese aber völlig neu und baute dazu 26 neue Register. Die Gründlichkeit, mit der die Orgeln in Eisenach und Leipzig „überarbeitet“ wurden – in beiden Fällen entstanden im Grunde neue Instrumente –, ist kaum mit den wesentlich bescheideneren Eingriffen zu vergleichen, die Christoph Contius 1704–1705 an der 1596 von David Beck in Gröningen erbauten Orgel vornahm (Andreas Werckmeister wurde bei diesem Projekt als Berater hinzugezogen).<sup>51</sup>

Die Orgel der Eisenacher Georgenkirche war das ambitionierteste Instrument in Thüringen<sup>52</sup> und damit vergleichbar mit den größten Instrumenten von Arp

<sup>51</sup> Den Umbau und die Gründe, warum man diesen für notwendig hielt, beschreibt Werckmeister in seiner Schrift *Organum Gruningense redivivum* von 1705 (siehe Fußnote 19). Siehe auch D. Yearsley, *An Ideal Organ and Its Experts Across the Seventeenth Century*, in: *The Organ as a Mirror of Its Time*, hrsg. von K. J. Snyder, New York 2002, S. 93–112.

<sup>52</sup> Nur Heinrich Gottfried Trosts dreimanualiges Instrument in Waltershausen, dessen Bauvertrag 1722 geschlossen und das etwa 1741 fertiggestellt wurde, ist von vergleichbarer Größe. Zur Disposition dieser Orgel siehe Adlung, *Mmo*, S. 278–279; F. Friedrich, *Der Orgelbauer Heinrich Gottfried Trost*, Wiesbaden 1989, S. 113–116; sowie *Die Trost-Orgel und Stadtkirche „Zur Gotteshilfe“ Waltershausen*, hrsg. von T. Heinke, Waltershausen 1998. (Die Orgel wurde in den Jahren 1993–1998 von der Firma Orgelbau Waltershausen restauriert und hat nun 53 Register, darunter sechs Transmissionen ins Pedalwerk, und einen Tonumfang von C–c'''/C–d'.)

Schnitger,<sup>53</sup> mit der von den Casparinis gebauten Orgel in Görlitz<sup>54</sup> und mit der von Christoph Contius in Halle.<sup>55</sup> Johann Christoph Bachs in mehreren Schritten entwickeltes Konzept ist bemerkenswert nicht nur wegen der daraus resultierenden Größe des Instruments; es enthält zudem auch zahlreiche Neuerungen. Inwieweit die Orgel sich von den Instrumenten des 17. Jahrhunderts unterscheidet, ist von Winfried Schrammek anschaulich beschrieben worden:<sup>56</sup> „Nicht mehr heller, ‚schärfer‘, obertonreicher, objektiv stehender, sondern dunkler, ‚gravität‘voller, verschmelzender, subjektiv veränderbarer Klang wird angestrebt. Johann Christoph Bach verlangt Register, die sich nicht in der Tonlage, sondern in der Klangfarbe und Klangstärke unterscheiden.“ Das Instrument der Georgenkirche wies als eine der ersten Thüringer Orgeln die Qualitäten auf, die man heute für die weitreichenden Entwicklungen im Orgelbau um das Jahr 1700 für so charakteristisch hält:<sup>57</sup> Die große Zahl und Vielfalt der Flötenstimmen (insgesamt 28, also nahezu die Hälfte der Register), die vermehrte Einbeziehung von Streicherstimmen – ideal für das Continuospiel – in Pedal- und Manualwerken, die Vorliebe für die Sesquialtera in drei der vier Manualwerke, die Aufteilung der Mixturen auf zwei Register, die zum Beispiel Registrierungen des vollen Orgelklangs mit oder ohne Terz erlaubte, die Vielfalt von 16'-Klängen in den Manualwerken, die Berück-

<sup>53</sup> Schnitgers zwischen 1682 und 1687 für die Hamburger Nikolaikirche erbaute Orgel hatte 66 Register und vier Manuale; ihr Tonumfang reichte allerdings nur bis c''' im Manual und bis d' im Pedal (mit einer kurzen Oktave im Baß). Schnitgers Magdeburger St.-Johannis-Orgel (1689–1695) hatte 62 Register (darunter eine Posaune 32') und drei Manuale. Zu den Dispositionen dieser Instrumente siehe Fock (wie Fußnote 48), S. 48 und 189–190.

<sup>54</sup> Das Görlitzer Instrument wurde 1697–1703 (also fast zur selben Zeit wie die Eisenacher Orgel) von Eugen und Adam Horatio Casparini gebaut; es hatte ein Register weniger als die Orgel der Georgenkirche und verfügte nur über drei Manuale. Zur Disposition siehe U. Dähnert, *Historische Orgel in Sachsen. Ein Orgelinventar*, Leipzig 1980, S. 132–133.

<sup>55</sup> Die 1713–1716 erbaute Contius-Orgel der Liebfrauenkirche in Halle hatte 65 Register und drei Manuale. Zur Disposition siehe Dok I, S. 160–161.

<sup>56</sup> Schrammek erwähnt das Vorhandensein von Sesquialtera-Register, den ungewöhnlichen Tonumfang, die großzügige Windzufuhr und das für das Spielen von obligaten Pedalstimmen voll entwickelte Pedalwerk. Vgl. W. Schrammek, *Bach-Orgeln in Thüringen und Sachsen*, in: Johann Sebastian Bach. Lebendiges Erbe (Beiträge zur Bachpflege der DDR, Heft 11), Leipzig 1983, S. 7.

<sup>57</sup> Einige dieser Merkmale tauchten bereits in den 1680er Jahren auf, zum Beispiel in den Orgeln von Christoph Junge und Andreas Tamitius. Detailliertere Darstellungen der besonderen Charakteristika des Orgelbaus in Mitteldeutschland im frühen 18. Jahrhundert finden sich bei: T. F. Harmon, *The Registration of J. S. Bach's Organ Works*, 2. Auflage, Buren 1971; H. Haupt, *Bach Organs in Thuringia*, in: J. S. Bach as Organist, hrsg. von G. Stauffer und E. May, Bloomington, Indiana, 1986, S. 25–30;



sichtigung sowohl von Solo- als auch von Ensemble-Zungenstimmen (allerdings in bescheidener Zahl), Prospektpfeifen aus reinem Zinn, der große Tonumfang, der Verzicht auf das Rückpositiv, die zeitgemäße Temperatur. Von der Orgel wurde zudem erwartet, daß sie die Standards des frühen 18. Jahrhunderts erfüllte, speziell hinsichtlich einer großzügigen Windzufuhr (notwendig, damit die 16'- und 32'-Register gut ansprachen, eine Vielzahl von 8'-Registern miteinander kombiniert werden konnten und sämtliche Register die gewünschten Eigenschaften „wackere Schärfe“ und „anmutigen Ton“ besaßen), der Gravität (speziell der 16'- und 8'-Register sowie der weitmensurierten Register insgesamt<sup>58</sup>) und einer Platzierung, die das bequeme gemeinsame Musizieren im Ensemble ermöglichte.

### Vollendung

1698 wurde in Eisenach eine Sammlung von Haustür zu Haustür durchgeführt, um die Finanzierung der neuen Orgel zu sichern. Größere Beiträge von je 50 Gulden gaben die Herzogin (wohl Johannetta, die Mutter Johann Georgs II.), Herzog Johann Wilhelm (Regierungszeit 1698–1729) und Prinz Louis von Württemberg († 1698; Bruder der Herzogin Sophie Charlotte von Württemberg, der Gattin von Johann Georg II.). Die meisten Spenden jedoch waren bescheidener und anonym, einige betrugten wenige Pfennige und nur eine belief sich auf immerhin 30 Gulden.<sup>59</sup> Insgesamt wurde für die Orgel der Betrag von 3047 Gulden, 16 Groschen und 1½ Pfennig gesammelt. (Die Ausgaben für das Instrument beliefen sich auf 3239 Gulden 7 Groschen und 5¾ Pfennig, damit ergab sich eine Differenz von 119 Gulden, 17 Groschen und 4¼ Pfennig.)<sup>60</sup>

---

Williams (wie Fußnote 6), Bd. 3, S. 118–128; L. Edwards, *The Thuringian Organ 1702–1720*, in: *The Organ Yearbook* 22 (1991), S. 119–150; Q. Faulkner, *Some Characteristics of Eighteenth-Century Thuringian Organs*, in: *Early Keyboard Studies Newsletter* V/4 (1991), S. 3–5; sowie W. Schrammek, *Versuch über Johann Sebastian Bachs Vorstellung von Orgelbau, Orgeldisposition und Orgelregistrierung*, in: *Bach-Studien* 7 (1982), S. 192–211.

<sup>58</sup> So heißt es bei Adlung (*Mmo*, Bd. 1, S. 168, § 231): „Man muß aber auch Register haben, die die Gravität geben. Dazu dienen die Gedackte, als die Quintatön 16', oder besser das Gedackt 16', oder Rohrflöte 16', oder der gleich große Bordun; (wie man sie hat) Gedackt 8', Quintatön 8', Rohrflöte 8', Gemshorn 8', etc.“

<sup>59</sup> Johann Christoph Bach, der in der Fleischgasse wohnte, spendete zwei Gulden; vgl. Freyse (wie Fußnote 4), S. 46.

<sup>60</sup> StadtA, B.XXV. J.2b.

Die neue Orgel wurde anscheinend am Fest Mariae Heimsuchung (2. Juli) 1698 „zum erstenmahl geschlagen“.<sup>61</sup> Der Chronist Johann Michael Koch<sup>62</sup> hingegen hielt fest, daß sie erst am Michaelisfest (29. September) 1698 öffentlich „zum erstenmahl gehöret“ worden sei. Johann Christoph Bach saß am 18. Dezember 1698 auf der Orgelbank für den mit Figuralmusik ausgestatteten Gedenkgottesdienst für Herzog Johann Georg II. und spielte auch am folgenden Tag während der Begräbnispredigt.

Auch an Emporen und Gestühl wurden Änderungen vorgenommen. Ein Memorandum vom 4. März 1699 hält Johann Christoph Bachs „wohlmeynende Mitsorge“ bezüglich der Errichtung von zwei kleineren Galerien zu beiden Seiten der größeren, halbmondförmigen Empore fest – dies würde, so betonte er, die Aufführung von doppelchörigen Motetten erlauben.<sup>63</sup>

Die Arbeiten an der Orgel wurden fortgesetzt. Am 8. Oktober 1700 erwähnte Johann Christoph Bach in einem Memorandum an Superintendent Zerbst über Hochzeits-Akzidentien, die neue Orgel sei nun nahezu vollendet.<sup>64</sup> Die Kalkanten wurden dafür entlohnt, daß sie in der Zeit zwischen dem 20. Oktober und dem 6. Dezember 1700 während des Intonierens und Stimmens die Bälge traten, und 1701 wurden in Nürnberg Glöckchen gekauft, die wohl für die Zimbelsterne bestimmt waren.<sup>65</sup> Am 14. November 1701 erhielten Johann Christoph Bach und andere Musiker eine Zahlung für ihr Mitwirken an der Trauermusik für das Begräbnis von Herzogin Johanna. <sup>66</sup> In der Zeit vom 8. Februar bis zum 24. April 1702 wurde wieder intoniert und

<sup>61</sup> Oefner (wie Fußnote 5), S. 60.

<sup>62</sup> Koch hielt nicht nur fest, wann die Orgel zum ersten Mal öffentlich gespielt wurde, er verzeichnete auch das Datum, an dem der Erbauer der Orgel Christoph Stertzing starb. „Anno 1695 [sic] wurde die neue Orgel Zubauen und Zumachen angefangen, welches große Werck unter des ehemaligen organisten Hn. Johann Christoph Bachs beystand und Zugeben des Orgelmachers Hn. Georg Christoph Stertzing (\*) verfertigt, so anno 1698 uf Michaelis Zum erstenmahl in der Versammlung gehöret würde. \*[Fußnote im Original:] Dieser Orgelmacher sturbe 1717 und wurde den 21. Febr. eben am Sonntag reminiscere beerdiget.“ J. M. Koch, *Vollständige Eisenachische Chronik* (undatiert), fol. 75.

<sup>63</sup> Freyse (wie Fußnote 4), S. 46. In demselben Memorandum, das sich in SupA Eisenach, B.XXV. J.1, fol. 195r–197v findet, erklärt Bach, wie wichtig es für den Organisten sei, einen freien Blick auf den Geistlichen, den Kantor und die Vorgänge rund um Kanzel und Altar zu haben. (Die kleinen Emporen waren für die Musiker gedacht, die ihm sonst den Blick verstellten hätten).

<sup>64</sup> StadtA, B.XXV. B.1, fol. 38–40 (Eingabe vom 8. November 1700); auf fol. 39v heißt es, es käme nunmehr „das neue Orgellwerck immer mehr und mehr zur Vollkommenheit“.

<sup>65</sup> StadtA, B.XXV. J.2b. Glocken wurden sowohl für die beiden Zimbelsterne als auch für das später eingebaute Glockenspiel benötigt.

<sup>66</sup> Oefner (wie Fußnote 5), S. 60.

gestimmt.<sup>67</sup> 1703 schrieb Bach in Vorbereitung einer abschließenden Prüfung der Orgel anscheinend einen Bericht über Stertzings Arbeit; die Prüfung mußte jedoch verschoben werden, da er erneut verschiedene Wünsche äußerte, darunter die Bitte um Vorbereitungsarbeiten für den späteren Einbau einer Posaune 32'.<sup>68</sup>

Johann Christoph Bach starb am 31. März 1703, nur acht Tage nach seiner Frau; er wurde am 2. April beerdigt. Zu dieser Zeit war die Orgel zwar noch nicht ganz fertiggestellt – zwischen dem 5. Mai und 16. Oktober 1703 wurde noch einmal intoniert und gestimmt – aber das Projekt war doch wohl nahezu vollendet. Dies läßt sich aus verschiedenen Beobachtungen schließen. Wie erwähnt, waren Teile der Orgel bereits seit 1698 in Betrieb, und schon im Jahr 1700 hatte Bach geschrieben, daß die Orgel sich ihrer Vollendung nähere. Nach 1703 bezogen sich Ausgaben für das Instrument vor allem auf Schnitz- und Malerarbeiten, das heißt sie beschränkten sich auf die Dekoration. Eine weitere Phase des Intonierens und Stimmens gab es erst wieder 1707, kurz vor der verspäteten abschließenden Prüfung der Orgel. Zudem liest sich auch Stertzings Memorandum von 3. Juni 1703,<sup>69</sup> in dem er für über den Kontrakt hinaus geleistete Arbeiten die Zahlung von 237 Talern erbittet, wie eine Abschlußrechnung zur Klärung der Konten am Ende eines langjährigen Bauprojekts. Und schließlich kündigte Stertzing selbst mit Bezug auf „das numero vor augen stehende kostbare Orgellwerck“ den unmittelbar bevorstehenden Abschluß seiner Arbeiten an, als er am 17. September 1703 schrieb, daß er nur noch einige Wochen für die Generalstimmung benötige, bevor das „berühmte und ansehnliche Orgelwerck“ vollendet sei.<sup>70</sup>

Stertzings Memorandum vom 3. Juni 1703 gibt auch Aufschluß über den letzten Stand der Disposition.<sup>71</sup> Er bestätigt dort zum Beispiel, daß er die geforderten

<sup>67</sup> StadtA, B.XXV. J.2b.

<sup>68</sup> In einem Memorandum vom 3. Juni 1703 (siehe weiter unten) bezieht Stertzing sich auf ein „Memorial von dem organisten Hn. Johann Christoph Bachen selig“; leider ist es mir nicht gelungen, dieses Dokument ausfindig zu machen. Ernst Flade (wie Fußnote 44) beschreibt das Schriftstück als ein elf Punkte enthaltendes „Verzeichnis“ und berichtet, Bach stelle darin drei weitere Forderungen: „(1) einen Untersatz 32' auf besonderer Lade, worauf auch Oktave 16' mit besonderer Windführung kommen soll, allerdings wäre es besser, wenn zwei Laden dazu mit angelegt würden; (2) auf der Lade, wo Posaune 16' steht, soll Platz für eine Posaune 32' gelassen werden; und endlich solle (3) die Flöte douce auf ‚Flaute arth‘ gedreht werden.“ Eine Posaune 32' auf eigener Lade wurde 1724–1725 von Johann Friedrich Wender eingebaut (siehe unten).

<sup>69</sup> SupA, B.XXV. J.1, fol. 192r–193r.

<sup>70</sup> Ebenda, fol. 199v.

<sup>71</sup> Diese Mitteilung ist besonders wichtig, da Witt bei der abschließenden Prüfung versäumte, die Anzahl der Pfeifenreihen in jedem Register zu vermerken.

Pfeifenreihen für zwei Register im Brustwerk gebaut habe, und nennt weitere Arbeiten, darunter den Einbau eines Bäuertein 1' im Pedal und eines Nachthorn 4' im Unterseitenwerk. Er berichtet, daß er den Violone 16' im Pedal aus Metall (statt aus Holz) gefertigt habe und daß er nicht eine einzige Pfeife der alten Orgel habe wiederverwenden können.

Stertzings Bitte um Bezahlung wurde nicht sofort entsprochen.<sup>72</sup> Einige Posten auf seiner Liste von zusätzlichen Arbeiten waren in früheren, von Johann Christoph Bach entworfenen Memoranden spezifiziert worden und erklären zum Teil, warum das ursprüngliche Honorar von 450 Talern zu der Zeit, als der Kontrakt 1697 unterzeichnet wurde, auf 1200 Taler angewachsen war. Die meisten der von ihm angeführten Posten waren jedenfalls berechtigt, und er wiederholte seine Forderung daher am 17. September 1703.<sup>73</sup> Er beteuerte, daß er ohne diese Zahlung keinen Profit aus dem Projekt ziehen würde und sich gezwungen sehe, andere Arbeiten anzunehmen, wenn der Stadtrat sich nicht entschließen könne, ihn zu entlohnen. Am 19. Oktober 1703 wurde beschlossen, Stertzing zusätzlich 200 Taler zu zahlen.<sup>74</sup>

Mehr als einmal scheint das Projekt aus Mangel an Materialien oder Geldern ins Stocken geraten zu sein. Anfang 1698 zum Beispiel bemerkte Johann Christoph Bach trocken, die Handwerker würden zweifellos wieder „ganz lebendig“, wenn sie ihren Lohn erhielten.<sup>75</sup> Und 1703 schrieb Stertzing, der Orgelbau hätte innerhalb von drei Jahren durchgeführt werden können, wenn die Materialien immer pünktlich geliefert worden wären.<sup>76</sup> Wie im Kontrakt genehmigt nahmen Stertzing und seine Mitarbeiter daher im Verlauf des sich hinziehenden Eisenacher Projekts andere Arbeiten an, darunter die neue Orgel für die Peterskirche in Erfurt, die 1702 vollendet wurde, und die in Zusammenarbeit mit Johann Nikolaus Bach – dem ältesten Sohn Johann Christophs – erbaute, 44 Register umfassende Orgel in der Michaeliskirche zu Jena, die 1706 fertiggestellt wurde.<sup>77</sup>

<sup>72</sup> Die Titelseite der zusammengetragenen Materialien zur Dokumentation der neuen Orgel spricht von der „Bestreitung des desfallsigen Kostenbetrags“. Der Disput über Zahlungen an Stertzing zog sich bis 1707 hin, wie einer Reihe von Memoranden mit den Daten 7. Dezember 1706, 17. März 1707, 14. Mai 1707, 1. Juni 1707 und 10. August 1707 zu entnehmen ist.

<sup>73</sup> SupA, B.XXV. J.I, fol. 199. Stertzing verlangte – wohl irrtümlich – die Zahlung von 227 Talern anstelle der ursprünglich berechneten 237 Taler.

<sup>74</sup> Ebenda, fol. 200v.

<sup>75</sup> Ebenda, fol. 191r.

<sup>76</sup> Ebenda, fol. 193r.

<sup>77</sup> Es gibt kein zuverlässiges Verzeichnis der von Georg Christoph Stertzing gebauten Orgeln. Nach Flade (wie Fußnote 44) baute, reparierte oder renovierte er in der Bauzeit der Orgel in der Georgenkirche außerdem Orgeln in Berka an der Werra (1697), Stedtfeld/Obersuhl (1701) und Breitau/Kreis Rotenburg (1704) sowie die

## Stertzings Besuch in Magdeburg

Gegen Ende des Jahres 1701 unternahm Stertzing eine Reise nach Magdeburg,<sup>78</sup> zweifellos um die dortigen Orgeln von Arp Schnitger zu hören und in Augenschein zu nehmen.<sup>79</sup> Schnitgers Magdeburger Instrumente sind bemerkenswert, da sie Elemente enthalten, die sonst in norddeutschen Orgeln nur selten anzutreffen sind; in Magdeburg zum Beispiel baute er Register wie die Violdigamba ein und verzichtete auf ein Rückpositiv. Die 1689–1695 erbaute dreimanualige Orgel der Johanniskirche mit ihren 62 Registern war besonders bekannt und viel bewundert, vor allem wegen ihrer vierzehn Zungenregister.<sup>80</sup> Die Zungen in Stertzings 1700–1702 für die Erfurter Peterskirche erbauten Orgel sind von norddeutscher Bauart<sup>81</sup> und möglicherweise konstruierte er auch die Zungen für Eisenach nach dem Vorbild Schnitgers.<sup>82</sup> Es gibt noch weitere Parallelen. Die Hauptwerkmixtur in der Orgel der Johanniskirche war auf zwei Register aufgeteilt (siehe Bachs Memorandum vom 30. Dezember 1697); eines davon war eine Sesquialtera, die, wenn sie mit anderen Registern gemeinsam gezogen wurde, die vollständige vielfache

---

Erfurter Orgeln von St. Petri (1702) und St. Michaelis (1705) und schließlich die der Jenaer Michaeliskirche (1706). Friedrich nennt in seinem Artikel für den New Grove eine ähnliche Werkliste. Zudem vollendete Stertzing in dieser Zeit auch die Orgel in der Erfurter Stiftskirche St. Severi. Siehe M. Maul, *Frühe Urteile über Johann Christoph und Johann Nikolaus Bach, mitgeteilt anlässlich der Besetzung der Organistenstelle an der Jenaer Kollegienkirche (1709)*, BJ 2004, S. 159, Fußnote 11, sowie H. Brück, *Erfurt und Bach*, in: *Der junge Bach – weil er nicht aufzuhalten*, hrsg. von R. Emans, Erfurt 2000, S. 442.

<sup>78</sup> Seine Ausgaben von 5 Gulden und 15 Groschen wurden am 7. Dezember 1701 erstatet. StadtA, B.XXV. J.2b.

<sup>79</sup> Schnitger baute oder renovierte in einem Zeitraum von etwa fünfzehn Jahren zwischen 1689 und 1706 Orgeln in sieben Kirchen in und um Magdeburg. Siehe Fock (wie Fußnote 48), S. 192–199.

<sup>80</sup> Werckmeister (*Orgel-Probe* 1698, wie Fußnote 18, S. 66) schrieb zum Beispiel: „dieses Werck wird von vielen verständigen Leuten sehr gerühmet/ insonderheit was die Rohr- und Schnarwerke belanget/ und ich muß gestehen/ daß ich ein groß Vergnügen an demselben Wercke gehabt/ als ich es genau besehen und durch gehöret.“

<sup>81</sup> Für diese Information bin ich Harald Vogel zu Dank verpflichtet. Stertzings Orgel für die Erfurter Petrikirche, die sich heute in Bübleben befindet, enthält die folgenden Zungenregister: Trompet 8' im Hauptwerk, Vox humana 8' im Brustwerk, Posaune 16' und Cornet 2' im Pedal.

<sup>82</sup> Stertzing baute für die Georgenkirche die folgenden neuen Zungenregister: Trompete 8' im Oberwerk, Vox humana 8' im Ober-Seitenwerk sowie Posaune 16', Trompete 8' und Cornet 2' im Pedal. Ob sie vor oder nach seiner Magdeburg-Reise entstanden, läßt sich anhand der überlieferten Dokumente nicht eindeutig klären.

Mixtur ergab. Zudem hatte Schnitgers Orgel in der Johanniskirche sowohl eine 32füßige Posaune als auch einen 32füßigen Subbaß (letzterer wurde über die im Vertrag festgelegten Vereinbarungen hinaus gebaut).

### Weitere Ergänzungen: Ein „inwendiges Clavier“ und ein Glockenspiel

Ausgaben nach Johann Christoph Bachs Tod im Jahr 1703 bezogen sich vor allem auf Dekorationen am Gehäuse, aber es gab auch zwei weitere Ergänzungen an der ohnehin schon großen und komplexen Orgel.<sup>83</sup> In einem auf den 14. Mai 1707 datierten Memorandum<sup>84</sup> berichtet Stertzing, die neuerlichen Arbeiten an der Orgel – ein „inwendiges Clavier“ und ein Glockenspiel, die er über die Vertragsvereinbarungen hinausgehend einbaute – seien bald abgeschlossen und er werde dann die Schlußstimmung vornehmen.<sup>85</sup>

In Christian Friedrich Witts Prüfungsbericht findet das ungewöhnliche „inwendige Clavier“ keine Erwähnung, wohl aber in dem auf den 1. August 1707 datierten Zeugnis (siehe unten), in Johann Limbergs 1709 veröffentlichter Beschreibung der Orgel,<sup>86</sup> in Johann Andreas Silbermanns Notizen über seinen Besuch von 1741<sup>87</sup> und bei Jacob Adlung (sowohl in seiner *Musica mechanica organoedi* als auch in der *Anleitung zu der musikalischen Gelahrtheit*).<sup>88</sup> Das zusätzliche „versteckte“ Manual war eine überaus ungewöhnliche Ergänzung. Sowohl Limberg als auch Silbermann behaupten, daß

<sup>83</sup> Diese spezifischen Ergänzungen gingen wahrscheinlich auf Empfehlungen von Johann Bernhard Bach zurück.

<sup>84</sup> SupA, B.XXV. J.1, fol. 215.

<sup>85</sup> In dieser Bitte um Bezahlung schreibt Stertzing, wenn er nicht entlohnt werde, müsse er andere Arbeiten annehmen, „weile mich der Jenische Orgelbau ganz *ruiniret*“ [fol. 215v].

<sup>86</sup> „... hat funff Manualia, nebst dem Pedall, vier Manualia liegen fornen über dem Pedall übereinander / das fünfte hat hinter dem Wercke seine Angehänge / daß also ihrer zwey zugleich spielen können.“ J. Limberg, *Das lebende und schwebende Eisenach* [im Jahr 1708], 2. Auflage, Eisenach 1712, S. 150.

<sup>87</sup> Seine Detailzeichnung enthält den Vermerk: „Oben in der Orgel ist noch ein apart Clavir welches durch Wellbretter in das unter Werckel gehet, damit einer auch oben spielen kan.“ Schaefer (wie Fußnote 41), S. 151.

<sup>88</sup> In Adlungs Bericht über die Disposition findet sich keine Erwähnung des fünften Manuals, wohl aber bezieht er sich auf das „inwendige Clavier“ in seiner allgemeinen Besprechung von Manualen: „Zuweilen liegt auch wol eins von den Manualclavieren inwendig, wie z. Ex. in Eisenach.“ Mmo, Bd. 1, S. 21, § 21. Siehe auch AmG, S. 517: „Eisenach hat in der Hof- und Hauptkirche zu St. Georgen 4 Claviere übereinander bis in e 3 gestrichen, ein Pedal bis in e 1 gestrichen, und 60 Stimmen. Das 5te Clavier soll inwendig gestanden haben, welches nun weg gethan worden.“

es für einen weiteren Spieler gedacht war – das heißt, daß zwei Organisten gleichzeitig spielen konnten. Es ist unwahrscheinlich, daß das zusätzliche Manual den Zugriff auf Kammerton- oder andere tiefer gestimmte Register erlaubte, wie es bei einem der zusätzlichen Manuale der wenige Jahre später gebauten Halberstädter Orgel von Herbst der Fall war;<sup>89</sup> jedenfalls wird diese Möglichkeit in keiner der überlieferten Beschreibungen erwähnt. Es ist ebenfalls unwahrscheinlich, daß das „inwendige Clavier“ für einen zweiten Continuospieler bei mehrhörigen Aufführungen gedacht war (der Spieler hätte mit den übrigen Ensemblemitgliedern keinen Sichtkontakt gehabt). Für welchen Zweck wurde das „inwendige Clavier“ aber dann genutzt? Die Antwort auf diese Frage könnte in den Kommentaren von Jacob Adlung und Georg Friedrich Kauffmann zu finden sein.<sup>90</sup> Adlung schreibt in seiner Schilderung des Choralspiels: „Wie man nun die mehresten Ausführungen auf der Orgel allein zu machen pfleget; so ist es doch auch angenehm, wenn eine Hautbois oder ein ander geschicktes Instrument heimlich hinter oder neben die Orgel gestellet wird, welches den Choral ausführt, und durch die Orgel begleitet wird, entweder alles nach Noten, oder aus dem Stegreife. Nach Noten könnte auch solch Instrument die Variation machen, und das übrige besorgete die Orgel.“<sup>91</sup>

Dies ist eindeutig die Beschreibung eines mit der Orgel spielenden zweiten Instruments wie man sie zum Beispiel in den konzertierenden Chorälen von Bachs Schülern Gottfried August Homilius und Johann Ludwig Krebs findet. Auch Kauffmann empfiehlt in der Einleitung zu seiner *Harmonischen Seelenlust*, einer Sammlung, die unter anderem sechs Choräle für Orgel und Oboe enthält, der Spieler einer solchen Chormelodie solle wie ein Orgelregister klingen.<sup>92</sup> Es ist daher denkbar, daß das „inwendige Clavier“ in Eisenach einem zweiten, versteckten Organisten (anstelle eines Instrumentalisten) die Mög-

<sup>89</sup> Die 1714–1718 von Heinrich Gottfried Herbst gebaute Halberstädter Orgel hatte fünf Manuale – drei für die Hauptorgel und je eines auf beiden Seiten des Hauptgehäuses. „Das eine stehet Kammerton, das andere Chorton,“ schrieb Agricola, „und können also drey Organisten auf einmahl spielen.“ Die Disposition findet sich am Schluß von Agricolas Besprechung der *Sammlung einiger Nachrichten von berühmten Orgelwerken in Teutschland*, Breslau 1757, in: F. W. Marburg, *Historisch-Kritische Beyträge zur Aufnahme der Musik*, Bd. 3, Teil 6, Berlin 1758, S. 508–511, speziell S. 511.

<sup>90</sup> Ich bin Hugh McLean zu Dank verpflichtet, dessen Artikel *Krebs's Concerted Chorales and Fantasias*, in: *The Musical Times* 122 (1981), S. 770–773, zu diesen Überlegungen geführt hat.

<sup>91</sup> AmG, S. 687.

<sup>92</sup> „So wäre über diß auch wohlgethan/ wenn die *Oboé* so gestellet werden könte, daß es liesse/ ob wäre es ein Register in der Orgel/ welches die Sache um so viel angenehmer machen würde.“ G. F. Kauffmann, Einleitung zu *Harmonische Seelenlust* (1733–1740), Faksimile-Ausgabe hrsg. von P. Lescat, Courlay 2002.

lichkeit geben sollte, die Chormelodie zu spielen, während diese gleichzeitig von dem ersten Organisten am „Haupt“-Manual begleitet wurde.<sup>93</sup>

Die zweite von Zeitgenossen als ungewöhnlich empfundene Ergänzung war das Glockenspiel (29 Glöckchen in 2'-Lage, spielbar durch das Pedal, die größte etwa 8 Zoll im Durchmesser<sup>94</sup>). Stertzing behauptete, daß „solches niemals in einem Orgelwerck wird gefunden werden“,<sup>95</sup> doch es ist unwahrscheinlich, daß seines das erste in der Umgebung von Eisenach gebaute Glockenspiel war.<sup>96</sup> In seiner *Musica mechanica organoedi*, die 1768 posthum veröffentlicht wurde, deren erste Fassung aber bereits 1723–1727 in Jena entstand, nennt Adlung das Glockenspiel „was kostbares, daher auch was rares“ und beschreibt sowohl dessen Konstruktion als auch dessen Spielweise.<sup>97</sup> Johann Andreas Silbermann, der die Kunst des Orgelbaus im Elsaß erlernt hatte und größtenteils nach französischer Tradition praktizierte, hielt den Mechanismus des Eisenacher Glockenspiels in einer eigenen detaillierten Zeichnung fest.<sup>98</sup> Zu der Zeit, als er seine 1758 veröffentlichte *Anleitung zur*

<sup>93</sup> Die Idee, ein obligates Instrument gemeinsam mit der Orgel spielen zu lassen, stammt anscheinend von Johann Bernhard Bach (siehe McLean, wie Fußnote 90, S. 770). J. B. Bach wirkte ab 1703 als Organist an der Georgenkirche; das „inwendige Clavier“ wurde während seiner Amtszeit eingebaut. Da es mit dem Unterseitenwerk – oder „unter Werkel“, wie Silbermann es nannte – verbunden war, einem Werk mit vergleichsweise sanften Registern, hätte eine auf ihm gespielte Melodie immer ein wenig zart und vielleicht wie aus der Ferne kommend oder verborgen geklungen.

<sup>94</sup> Schaefer (wie Fußnote 41), S. 150.

<sup>95</sup> SupA, B.XXV. J.1, fol. 215.

<sup>96</sup> Friedrich berichtet, daß Heinrich Frankenberger in seiner Sammlung von Orgel-dispositionen (*Die Orgeln im Fürstentum Schwarzburg-Sondershausen 1870–1883*, Dresden 1991) ein Glockenspiel in der 1687 in Großbreitenbach gebauten Orgel erwähnt; siehe F. Friedrich, „... um die Festtage herrlicher zu machen“ – *Beobachtungen zu den Glockenspielen in Thüringer Orgeln*, in: *Ars Organi* 41 (1993), S. 13–17. Silbermann vermerkt (ohne dies zu kommentieren) in seiner 1741 angefertigten Zeichnung des Glockenspielmechanismus (Schaefer, wie Fußnote 41, S. 152), „Herr [Sebastian] Seitz sagte mir daß es [der Glockenzug] seine invention wäre.“

<sup>97</sup> Bd. 1, S. 103, §155: „Glockenspiel, Glockenregister, Carillon, auch wohl Campanetta [...] Es ist was kostbares, daher auch was rares. Und habe ich in nicht allzuvielen Orgeln dergleichen angetroffen. In der neuen Orgel zu St. Nikolai in Rostock befindet sich dergleichen [...]. Es hat die Größe 2 Fußton. Nach §. 288. ist in Eisenach dergleichen auch; it. in Gotha. Man kann gleich erachten, daß die Glocken durch die Bälge nicht anzublasen sind, sondern es ist eine jede mit einem Hammer versehen; der durch das Clavier regiert und an die Glocken geschlagen wird. Man muß aber alles auf gebrochen Art spielen, und ein geschickter Organist kann schöne Sachen darauf machen.“

<sup>98</sup> Siehe Schaefer (wie Fußnote 41), S. 152.



*musicalischen Gelahrtheit* schrieb, bezeichnete Adlung das Glockenspiel jedoch als „hier zu Lande sehr gemein im Manual in den beyden obern Octaven, auch wohl vom blossen g an bis oben durch.“<sup>99</sup>

### Die Prüfung der Orgel

Im Mai und Juni 1707 wurden Kalkanten für das Treten der Bälge bezahlt<sup>100</sup> und am 21. und 22. Juni führte der amtierende Kapellmeister von Gotha Christian Friedrich Witt die offizielle Prüfung des Instruments durch. Er begann am Sonntag nach dem Gottesdienst und prüfte zunächst die Bälge, bevor er jedes einzelne Register spielte. Am folgenden Tag schloß er seine Prüfung ab. Während ihm „kein einziger haupt defect“ auffiel, monierte er zahlreiche Unregelmäßigkeiten in der Intonation und Ansprache und bemerkte, daß das Glockenspiel höher gestimmt werden müsse.<sup>101</sup>

Witt stellte fest, daß die Disposition der fertigen Orgel nicht den vertraglichen Abmachungen entsprach:<sup>102</sup> „Wegen der Ventile so nicht vorhanden, berufft er [Stertzing] sich auf den seligen Herr Bachen, der es concediret hatte. Was sonst in die Veränderung deren stimmen, der die eine nicht da und dargegen eine andere ist gemacht worden, *excusirt* er sich mit der *permission* der hl. *commisarien* und des organisten.“<sup>103</sup> In der Tat waren weder alle in der Disposition vom 12. Januar 1698 enthaltenen Vorschläge noch die (von einem anonymen Prüfer) empfohlenen Änderungen ausgeführt worden: Das Fagott 16', die Schalmey 4' und die Traversa 8' fehlten in der fertiggestellten Orgel; die Querflöte 2' war durch eine Flöte 4' ersetzt worden, eine 2fache Flöte douce ersetzte die empfohlene Traversa 8', das für das Brustwerk vorgesehene Regal 4' war nicht gebaut worden, dagegen aber eine Oktav 1' im Unter-Seitenwerk.<sup>104</sup> Stertzing baute zwar die doppelten Pfeifenreihen im Brustwerk – dies

<sup>99</sup> AmG, S. 425. Adlung erwähnt speziell das Eisenacher Glockenspiel: „Zu St. Georgen in Eisenach ist ein 2füßiges im Pedal.“ Ebenda, S. 426, Fußnote 1.

<sup>100</sup> StadtA, B.XXV. J.2b.

<sup>101</sup> SupA, B.XXV. J.1, fol. 209–212.

<sup>102</sup> Witts Notizen erwähnen nicht, wieviele Pfeifenreihen ein Register hatte, selbst nicht bei Mixturen. Auch andere Teile werden nicht genannt, etwa die Tremulanten und das „inwendige Clavier“. Insgesamt kann Witts Liste der geprüften Register daher nicht als zuverlässige Quelle für die abschließende Disposition gelten.

<sup>103</sup> SupA, B.XXV. J.1, fol. 211v.

<sup>104</sup> Möglicherweise wären diese Änderungen zu teuer gewesen, oder Stertzing war nicht kompetent genug, das Fagott und die Traversa (beides neue und zu der Zeit ungewöhnliche Register) zu bauen, oder vielleicht hätten diese Register bedingt, daß Stertzing die Windladen hätte umbauen und vergrößern müssen. Möglich ist auch, daß es sich bei den in der Disposition vom 12. Januar 1698 mit Bleistift

ist seinem Memorandum vom 3. Juni 1703 zu entnehmen –, sie werden jedoch in den von Witt und Silbermann festgehaltenen Dispositionen nicht erwähnt und Adlung nennt nur die Sesquialtera. Offensichtlich baute Stertzing nicht für jedes Werk ein Sperrventil; außerdem verzichtete er, wie der Prüfer andeutet, auf die Koppeln zwischen den beiden Seitenwerken und dem Pedal. Erstaunlicher ist jedoch, daß die meisten Wünsche Johann Christoph Bachs in der Tat berücksichtigt worden waren (siehe Anhang 5). Am 1. August wurde Stertzing von der Stadt Eisenach ein Zeugnis ausgestellt, in dem es hieß, er habe die Orgel „dergestalt tauglich und tüchtig verfertigt“, daß bei der abschließenden Prüfung keine „Hauptmängel“ festgestellt worden seien.<sup>105</sup>

### Die folgenden Jahre

Johann Bernhard Bach wurde am 16. Juli 1703 als Nachfolger Johann Christoph Bachs im Amt bestätigt und 1716 zudem zum „Cammermusicus“ ernannt. Die Stadt Eisenach erfreute sich eines blühenden Musiklebens, besonders nachdem Georg Philipp Telemann 1708 zum Direktor der neu eingerichteten Hofmusik „Cammer- und Hoff-Musici“ gemacht worden war. Über die neue Ära der Kirchemusik heißt es bei Limberg:

„Auf dieser Orgel wird alle Sontage Gott zu Ehren eine anmuthige Music gehalten/ zu zeiten auch mit paucken und Trompeten. Von E. E. Rath sind darzu bestellet Herr Johann Cunradt Geisthirte/ als Cantor, Herr Johann Bernhard Bach/ Organista, Herr Johann Heinrich Halle/ Musicus Instrumentalis. Alle drey in ihrer Kunst berühmt und wohl erfahren.

Jetzo aber ganz aufs neue ist die Kirchen-Music auf hoch-fürstliche Anordnung gantz vollkommen gemacht/ in dem die neu angenommene Cammer- und Hoff-Musici so insgesamt in der Music excelliren/ ebenfalls auch mit aufs Chor angewiesen sind/ daselbst Gott zu Ehren und zur Erbauung der gemeine sich hören zulassen. Aber solche sämtliche Music als dann Herr Telemann/ ein Mann von grosser Wissenschaft/ und sonderbarer Invention in componiren das Directorium führet.

Die Special hoch-fürstl. Cammermusic aber wird dirigirt von Monsieur Panthaleon, einen wohl renommirten Virtuosen, der sich nicht allein mit seiner Music sondern auch mit seiner Fertigkeit im Tanzen/ so wohl in Frankreich/ also auch in Teutschland berühmt gemacht. Ihm assistirt obgenannter Herr Telemann/ unter welchen die übrigen Musicanten stehen/ deren schon theils hier sind/ theils aber noch kommen werden.

---

vermerkten Änderungen um Empfehlungen eines Orgelsachverständigen handelte, dem die Disposition zur Begutachtung vorgelegt worden war (diese Praxis wird von Adlung in *Mmo*, Bd. 1, S. 174, §240 beschrieben), dessen Vorschläge dann aber entweder nicht akzeptiert oder einfach nicht umgesetzt wurden.

<sup>105</sup> Abschrift im Löffler-Nachlaß, Landeskirchliches Archiv Eisenach. Die Autorin dankt Peter Harder (Luisenthal) für den Hinweis auf dieses Dokument. Flade (wie Fußnote 44) zitiert den größeren Teil des Zeugnisses.

Obwohl die Kirche ziemlich groß/ und auf beyden Seiten 3. Chorbühnen übereinander/ ist dennoch oft eine solche Menge Volckes darinn gewesen/ daß ein grosses Gedränge darin entstanden/ darum haben Ihro hoch-fürstl. Durchl. allergnädigst angeordnet das alle Sonntage morgen/ zwischen 8. und 10. Uhren zwey Predigten zu gleich müssen gehalten werden.“<sup>106</sup>

Bei einer größeren Renovierung der Georgenkirche im Jahr 1717 wurde eine vierte Empore gebaut und die gewölbte Holzdecke durch eine flache Decke aus Putz ersetzt.<sup>107</sup> 1718 führte Johann Georg Stertzing, der nach dem Tod seines Vaters 1717 dessen Orgelwerkstatt in Eisenach übernommen hatte, Reparaturen und Änderungen an der Orgel durch, da diese während des Umbaus der Kirche beschädigt worden war. 1719, als sämtliche Arbeiten an Kirche und Orgel beendet waren, brachte man an der Fassade des Instruments die Inschrift „Gloria in Excelsis Deo 1719“ an.

Johann Georg Stertzings Arbeiten an der Orgel der Georgenkirche erwiesen sich allerdings als problematisch und Johann Bernhard Bach bat einen auswärtigen Orgelbauer, Johann Friedrich Wender aus Mühlhausen, das Instrument zu prüfen. In dem von Bach niedergeschriebenen Vertragsentwurf vom 15. Februar 1723 beklagte Wender den traurigen Umstand, daß die Orgel im Laufe der Zeit anstatt die ihr angemessene Perfektion zu erreichen, „in eine ziemliche confusion gerathen“ sei; es schien eindeutig, daß Stertzing „die capacité nicht habe, dasselbe nach Gebühr zu verfertigen, indem seine meiste Arbeit zeithero sehr übel angeordnet worden.“<sup>108</sup> Wender hatte seine Prüfung mit dem Pedalwerk begonnen, das seiner Meinung nach zwei Mängel aufwies: Die Windzufuhr war unzureichend und die Position der Abstrakten verursachte „viele Confusion“. Das Pedalwerk war offensichtlich beschädigt; Wender berichtete, daß zahlreiche Pfeifen gar nicht ansprächen und einige Register nicht spielbar seien. Er kritisierte die Prinzipale, denen die angemessene „Schärfe“ fehle. Den Subbaß hielt er für zu eng mensuriert, um ordentlich anzusprechen, und sämtliche Zungenregister benötigten bessere Becher, Zungen, Kehlen und Stimmkrücken – kurz, sie mußten durch völlig neue Pfeifen ersetzt werden. Indem er den Kontrakt für Reparaturen und Renovierungsarbeiten – der erst am 1. November 1724 ausgestellt wurde, nachdem die Stadt sich mit J. G. Stertzing geeinigt hatte<sup>109</sup> – unterzeichnete, verpflichtete er sich, für die Summe von 350 Talern nicht nur die Reparatur-

<sup>106</sup> Limberg (wie Fußnote 86), S. 150–152.

<sup>107</sup> *Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens*, hrsg. von G. Voss, Bd. 41: *Sachsen-Weimar-Eisenach*, Jena 1917, S. 219–220.

<sup>108</sup> SupA, B.XXV. J.1, fol. 275–276. Der vollständige Text des von Wender unterzeichneten Vertragsentwurfs findet sich bei Oefner (wie Fußnote 5), S. 66–67.

<sup>109</sup> Oefner berichtet, daß J. G. Stertzings Nachfolger 1731 der Orgelbauer Sebastian Seitz (1700–1774) wurde, ein Schüler von Johann Andreas Silbermann. Seitz kümmerte sich um die Orgel bis zu seinem Tod. Vgl. Oefner (wie Fußnote 5), S. 69.

arbeiten durchzuführen, sondern auch einen neuen „32füßigen Posaunen Baß ... auf eine aparte lade“ zu bauen.

Das nächste Mal wurde die Orgel 1740 renoviert, diesmal von Sebastian Seitz,<sup>110</sup> der während Silbermanns Besuch im Jahre 1741 diesem gegenüber bemerkte, daß „er nach der Reparation über ½ Jahr lang gar niemalen hat aus der Kirche bleiben dörrffen, damit er sogleich dem Gehäule wider hat abhelffen können.“ Silbermann legt die Heuler der „gantze[n] innerliche[n] Regierung oder Mechanique“ zur Last die „sehr unordentlich und confus“ sei.<sup>111</sup>

Die recht negativen Beurteilungen von Wender und Silbermann reflektieren nicht nur den schlechten Zustand der Orgel nach den Umbauten an der Kirche und der Errichtung einer vierten Empore sowie Johann Georg Stertzings mangelnde Kompetenz bei der Durchführung der notwendigen Reparaturen,<sup>112</sup> sondern möglicherweise auch eine veränderte Ästhetik des Orgelbaus. (Wender nahm seine Bewertung rund zwanzig Jahre nach dem Bau der Orgel vor, und Silbermann inspizierte sie nahezu 35 Jahre nach ihrer Vollendung.) Wenders Wunsch, neue Zungenregister einzubauen und sowohl den Pedal-Subbaß als auch die Prinzipale neu zu intonieren, verrät eine spätere Ästhetik, die noch größeren Wert auf einen starken Baß (besserer Subbaß, Ergänzung eines 32'-Registers) legte, Frische und kräftige Klangfarben in den Prinzipalen favorisierte und Gravität in den Zungenregistern forderte, die daher mit Bechern von voller Länge ausgestattet werden sollten. Silbermann betrachtete das Instrument mit den Augen eines Orgelbauers, der an die für den französischen Orgelbau des mittleren 18. Jahrhunderts typischen normierten Dispositionen und wohldurchdachten Pläne gewöhnt war (wie sie zum Beispiel in François Bédos de Celles' *L'art du facteur d'orgues* von 1766–1778 beschrieben werden).<sup>113</sup>

Silbermann war zudem vom Klang der Orgel irritiert, den er als „ein unreines gesumse ... wegen denen alzuvielen Registern und Unisonos“ be-

<sup>110</sup> Schaefer (wie Fußnote 41), S. 150: „H[err] Sebastian Seitz Orgelmacher ... [hat] im Jahr 1740 diese Orgel auch wieder renovirt.“

<sup>111</sup> Schaefer (wie Fußnote 41), S. 150. Silbermann äußerte sich ähnlich auch über andere neue große Orgeln in Deutschland. Über die Orgel der Paulinerkirche in Leipzig zum Beispiel schrieb er: „Ich war unten im Corpore, und fandte, daß die Regierung eben nicht zum propersten gemacht war, und lieffe ziemlich confus durcheinander“ (ebenda, S. 158). Über die Orgel der Kirche St. Peter und Paul in Görlitz bemerkte er: „Wir verwunderten uns nicht wenig über die entsetzliche Confusion des Regierwercks“ (ebenda, S. 171).

<sup>112</sup> Adlung (Mmo, Bd. 1, S. 215) schrieb, die Orgel sei „nicht allzuwohl gerathen, deswegen man immer daran repariren muß.“

<sup>113</sup> Man könnte behaupten, daß einer der wichtigsten Beiträge Silbermanns und der französischen Schule zum Orgelbau in seiner Methode lag, geordnete und wohlgeplante Pfeifenaufstellungen zu entwerfen und zu bauen.

schrieb.<sup>114</sup> In der Tat sah Johann Christoph Bachs ehrgeiziges Konzept sowohl eine große Zahl von Registern als auch einen großen Anteil an 8 füßigen Stimmen vor und es könnte daher schwierig gewesen sein, die Orgel gestimmt zu halten. Für den Geschmack des späten 20. und beginnenden 21. Jahrhunderts jedoch ist Johann Christoph Bachs Disposition – nach den Normierungen und der Askese der Orgelbewegung – aufgrund ihrer großen Vielfalt wieder von besonderem Reiz.<sup>115</sup>

### Eine „recht grosse und recht schöne Orgel“

Es ist häufig beklagt worden, daß Johann Christoph Bach die Vollendung der großen Orgel in Eisenach selbst nicht mehr erlebte. Auch wenn die Arbeiten bereits 1696 begonnen wurden und das Instrument schon 1698 spielbar war, wurde die Orgel erst mit der Prüfung von 1707 – also in der Amtszeit Johann Bernhard Bachs und vier Jahre nach dem Tod J. C. Bachs – offiziell als vollendet erklärt. Andererseits läßt sich den Zahlungsbelegen entnehmen, daß das Instrument bereits 1703 im Großen und Ganzen fertiggestellt war; somit konnte J. C. Bach vor seinem Tod wohl doch eine nahezu vollendete Orgel spielen. Bach plante und beaufsichtigte den Bau einer der größten und zugleich vielseitigsten Orgeln Thüringens. Er arbeitete hart daran, die Qualität des neuen Instruments zu sichern, das er sehnlichst zu spielen wünschte. Er setzte seine ganze Kraft dafür ein, daß die Orgel so schön wie möglich klingen würde, „jede stimm nach erheischender Art fein *aequal* und gut lautend ins gehöhr.“ Vielleicht dachte Johann Sebastian Bach ebenso sehr auch an seinen großen Onkel, wenn er sein Bedauern darüber äußerte, keine „recht grosse und recht schöne Orgel zu seinem beständigen Gebrauche gegenwärtig“ gehabt zu haben.<sup>116</sup> Glücklicherweise ist Johann Christoph Bachs bemerkenswertes Konzept in den detaillierten Memoranden erhalten geblieben, die die komplizierte Entstehungsgeschichte der großen Orgel in der Eisenacher Georgenkirche begleiteten.<sup>117</sup>

Übersetzung: *Stephanie Wollny*

<sup>114</sup> Schaefer (wie Fußnote 41), S. 150.

<sup>115</sup> Vgl. G. Woehl, *Die Bach-Orgel für die Thomaskirche zu Leipzig*, S. [15]: Diese „klanglich vielschichtige Disposition ist für uns heute überaus interessant und musikalisch eine Entdeckung.“

<sup>116</sup> Siehe den Nekrolog von Carl Philipp Emanuel Bach und Johann Friedrich Agricola (1750, veröffentlicht 1754), Dok III, Nr. 666 (S. 88).

<sup>117</sup> Eine anhand der historischen Dokumente der Eisenacher Orgel nachempfundene Disposition hat Gerald Woehl auch seiner Orgel für die Leipziger Thomaskirche zugrunde gelegt.

## Anhang 1:

Johann Christoph Bach, Memorandum vom 19. März 1696<sup>118</sup>

α // ω

Die jenigen Stücke, wel[che ...] bey ohnedem erheischender und [...] habender unserer groser *reparatu[r]* des alten und immer wandelbahren Orgellwerckes, alhir zu *St. Georg[en]* sowohl mercklicher Verbeßerung unterschiedlicher Dinge, als auch weit schö[ner] und nützlicher *Disposition* halber, itzo zugleich mit zu *observiren*, auch also einzurichten und zu verfertigen vor nötig erachtet worden, sind folgende, worüber so dann auch ein gewöhnlicher *contract* zum theil daraus zustellen, als:

Im *Oberwercke* oder *Ober Manual*,

1. Die alte windlade zu solchem *Oberwercke* woruff itzo 13. stimmen stehen, fleißig zu untersuchen, wohl abzurichten und gantz vom neuen zubeledern.
2. Genaue nachzusuchen, wo doch die Uhrsach des schweren auf- und niederziehens der *Registratur*, zumahl bey dürrem wetter, welches von nicht einerley gearbeiteten und recht verkehret ligenden holtze vermuthlich, herrühre, und wo etwan dergleichen befindlich, solche stöcke abzuschaffen und neue zu machen, denn sonst die aller schönste *reparatur* vergeblich.
- [fol. 33v] 3. Solche Lade mit noch 6. *Canzellen* zuversehen, als zum Cis und Dis, und oben  $\overline{\text{cis}} \overline{\text{d}} \overline{\text{dis}} \overline{\text{e}}$ . Damit es auch in diesem stücke sowohl von unten als oben hinnaus, der schönen Hallischen und Weisenfelsischen Orgell gleichkomme.<sup>119</sup>
- NB.* Solche vier letztern *Claves*, welche in denen 20. alten bleibenden stimmen 80. pfeiffen zumachen austragen, will der Orgellmacher so fern mann Ihm in der Verdingung nichts von seiner albereit geschehenen foderung abbricht, weil in derselben ohne dem schon alles uffs genaueste überleget worden, noch mit einmachen, welches fast so viel als zwey gantz stimmen austräget.
4. Neue stöcke, wo es nemlich wegen Verender- und fortsetzung etlicher Stimmen, anders nicht seyn kan, zumahl wegen derer vom neuen darauf zustehen kommenden Schnarrwercke, zu machen.
5. Eine so genante *Copul*, wiewohl uff eine besondere, ungemene und beständigste arth in das *Pedal* zu der *Ober-Manual-Lade*.
6. Die Register zu diesem *Oberwercke*, so itzo auf- und nieder müßen geschlagen werden, auch daher viel raum wegnehmen und poltern veruhrsachen, nunmehr zum heraus ziehen, anzubringen, aber fein knapp, daß solche nicht, wenn sie heraus ge- [fol. 34r] zogen, von sich selbst halb wider hinnein, od[er aber] wenn solche hinein gestoßen, halb wider [heraus] rücken, oder sonst scheid kommen.

<sup>118</sup> SupA, B.XXV. J.1, fol. 33r–38r. – Die Übertragung der Texte in den Anhängen 1–4 folgt den für die Edition der Briefe Johann Gottfried Walthers aufgestellten Richtlinien; vgl. *Johann Gottfried Walther. Briefe*, hrsg. von K. Beckmann und H.-J. Schulze, Leipzig 1987, S. 13–18. Punkte oder Ergänzungen in eckigen Klammern kennzeichnen Textverweise am äußeren Seitenrand.

<sup>119</sup> Marginalglosse zu diesem Satz: „dieses kann außen gelaßen werden“.

Im Seiten-*Positiv* oder Mittell-M[anual]

7. Eine ganz neue Lade, in zwei th[eilen] bestehend, mit allen zugehörigen Register [-züg]en, Dämmen, Stöcken und dergleichen, uff 12 stimmen *disponiret* zu verfertigen, da[nn] künftigt ein *Principal* 4 fuß ins gesichte kommt.
8. Auch mit einer solchen vorhererwehte[n] *Copul* ins *Pedal* zu solcher *manual-lade*.
9. Die Registratur auch zum heraus ziehen.

Im Rück-*Positiv* oder Unter-*Manual*.

10. Eine ganz Neue lade, auch mit allen zugehörigen stücken, uff 12. stimmen eingerichtet.
11. Eben auch mit einer solchen *Copul* ins *Pedal* zu solcher *Manual-Lade*.
12. Die Register Züge, weil solche im Rücken, etwas scheid, zum hinn- und wieder-Schieben anzubringen.

Im *Pedal*

13. Eine ganz neue lade, in zwey stücken bestehend, oben an beede seiten des *Oberwercks*, und zwar nichts ins gesichte, sondern [fol. 34v] nur hinter einem Gegitter oder mannierlichen Sprengwerck, mit allen zugehörigen Register-zügen zum heraus ziehen *disponiret*, stöcken, Dämmen und dergleichen, auch uff 12. stimmen eingerichtet.
14. Alle wellen-breter in allen *Manualen* und *Pedal*, mit zugehörigen angehenken, *abstracten* und *Regierungen*, vom neuen wieder zusehen und anzulegen.
15. In die drey *Manuale* und *Pedal* die *Palmulen* oder *Claves* zum grosen *Cis* und *Dis* und obenhinnaus auch die zum  $\overline{\text{cis}} \overline{\text{d}} \overline{\text{dis}} \overline{\text{e}}$  /: pedaliter  $\overline{\text{cis}} \overline{\text{d}} \overline{\text{dis}} \overline{\text{e}}$  /: mit einzurücken.
16. Die itzo im Spielen entweder zu tief oder gar zu seichte fallende *Manuale* in richtige gleichheit zubringen, daß eins wie das andere der Faust zu *tractiren* komme. ferner:
17. Von denen 26 stimmen, weil Sechs derselben, als im *Oberwerck*: 1. *Mixtur*, 2. Zimbell (so beede weder halb noch gar vorhanden und von mäusen zerbißen), 3. *Posaun* 16 fußthon, 4. *Posaun* 8 fußthon, 5. *Cornet* 4 fußthon, so alle kurtzer *mensur* und in allem schlecht beschaffen, *item*: 6. die Zimbell im Rück*positiv*, gar nichts taugen, die noch vorhandene 20 alte stimmen als:

1. *Principal* 16 fuß, im Gesichte des *Oberwercks*
2. *Octav* oder *Principal* 8 fuß.
3. *Octav* 4 fuß
4. *Super Octav* 2 fuß
5. *Quintaden* 16 fuß thon. [fol. 35r]
6. *Quintaden* 8 fuß thon.
7. Gemßhorn 8 fuß thon.
8. Gedackt 8 fuß thon
9. Gedackt 4 fuß thon
10. *quinta*, 3 fuß.

ferner:

11. *Principal* 8 fuß, im gesichte des Rück-*Pos[itiv]*
12. *Octav* 4 fuß
13. *Super 8tav* 2 fuß

14. *Nassat* 4 fuß thon.
15. *quinta* 3 fuß thon
16. *quinta* 1 1/2 fuß
17. *Regal* 8 fuß thon.

und endlich

18. Jungfer Schnarrwerck, Singend oder Geigen-Regal, 4 fuß thon von stein.
19. Schweitzer flötl. 2 fuß thon und
20. waldflötl. 1 fuß.

Solche Stimmen, woran schon vielfältig geflicket und gestücket, auch ohne dem vom anfang schon sehr *immensurabel* beschaffen, oder was sonst noch schadhafft daran und von mäusen und Salpeter zerfressen, wiederum mit guten füßen, tüchtigen auf-schnitten und *accuraten* kernen /: welche [fol. 35v] Dinge durch vielfältige *renovirun-*gen nach und nach vergeringert worden, zumahl das itzo sehr krancke 16.fußige *Prin-**cipal* /: bestens zu versehen, ja wenn auch gleich ein und andere stimme unter solchen zwanzig *specificirten* alten, der schlimmen beschaffenheit halber, gar ümgeschmeltzet und vom neuen müsten gemacht werden; Alle zusammen oben an der *Circumferenz*, zumahl das 8.fußige *Principal* im Rückpositiv, fein rund und reinlich zuergäntzen, die Hüte auf denen Gedackten, fein fest üm die pfeiffen zulegen, daß solche fleißig decken, und nicht nachsincken; alles Pfeiffwerck wohl zu *intoniren*, daß eine iegliche stimme nach ihrer arth richtig *aquiret* und nicht nur eine pfeiffe wohl, die andere hauchend oder heiser, die 3.te sonst nicht wohl darzu *accordirend* und so fort an, sondern alle fein von wackerer Schärffe, und anmuthigem thone klingen, auch alle Schnarrwercke, jedes auf seine arth in eine feine *aqualität* zubringen, damit es nicht klinge als wenn *Regal, Dulcian, Trombet, schalmey, Posaun und Fagott*, und andere Zungen-wercke mehr all untereinander in einer stimme vorhan- [fol. 36r] den wehren, und was vor dergleichen [Män]gell mehr bey dieser haupsächlichen *reparatur* sich finden und dem Orgellmacher zuhanden kommen möchten, worunter auch der vorhandene Vogels-gesang, so das seine nicht thut, mit zuverstehen.

18. Das Gantze werck, so itzo ein *Semiton* zuhoch, und daher weder *Cornet, Trombon* noch *Flauten* rein darinn zugebrauchen, tiefer und Chorton zu bringen, wie auch nach einem heutzutage erheischenden und erträglichen *Temperament* zustimmen; Es mag nun geschehen durch Verlängerung der pfeiffen oder fortsetzung derselben, welche so dann von hinten auf- die füße ab-geschnitten und enger gemacht werden.

19. Die zu denen beeden *Clavibus* Cis und Dis *item*: zu  $\text{cis } \bar{\bar{\bar{d}}} \text{ dis } \bar{\bar{\bar{e}}}$ , in solche 20 alte stimmen 40 grose und 80 kleinere pfeiffen zumachen.

20. Zwey etwas kleinere sterne in die beeden runden thürme, zur seiten des grosen eckichten thurms, welche [fol. 36v] gegen ein ander, einer rechts der andere links, und zwar vom winde getrieben ümgehen, mit wohlklingenden Zimbell Glöcklein.

21. In jedes *Manual* und *Pedal* absonderliche und wohlschlagende *Tremulanten*, von feiner stille und guter *Dexterität*, die fein sanffte beben, und den schlag oder *mensur*, wornach sie gerichtet, etwan 6/4 tact, beständig halten.

22. Zu ieder lade ein *Ventil*.

23. Die albereit vorhandenen 10. bälge gantz vom neuen wiederum zu- und nach der wind *Proba* abzurichten, innwendig mit schaffleder zu überziehen, auswendig mit Kalbleder und andern hirzu zubereiteten stücken zuverwahren und fleißig zumachen.



24. wie auch noch zwene neue Bälge, dergleichen arth, darmit iede lade gewißer umstände halber, ihre 3. besondere bälge habe und behalte, der wind aber nicht wie itzo durchgängig sey und ieder Balg [fol. 37v] in alle laden streiche. Solcher abgetheilte und beständige wind dienet alles pfeiffwerck, zumahl der schnarrwercke mit guten bestand anzubringen und darinnen zuerhalten, wie auch zu ieder lade einen besondern *Tremulanten* zu haben, da hingegen bey dem durchgängigen winde solche zurückschlagen und in einem andern *Manual* ungelegenheit veruhrsachen, dergleichen hir im Brustwercklein vom Rück *Positiv* geschiehet.

25. Die viele windführungen und *Canale* innwendig mit leder zu überziehen und mit guten leim wohl auszugiessen.

[fol. 37v, Einlage<sup>120</sup>]

26. Und endlich, weiln die noch übrige Neue stimmen (ver[mö]ge einer künftigen ordentlichen *disposition*, damit solches werck so bald anfangs an Costen nicht zuhoch und aber mann demnach mit der Zeit zu einem tüchtigen Orgellwercke kommen möge) vor dißmahl nicht alle mit *veraccordiret* werden können, sondern, wie *Nô.* 7. 10. u. 13. zusehen, die hirzu erheischende und abgerichtete laden, nebst denen Register Zügen, stöcken auch aller zugehörigen gantzen Regierung, und also die Stelle und orth, dahin solche übrige neue stimmen künftig zustehen kom[men], nur derweil soll verfertigt werden, als sollen zu denen 20 alten stimmen, an statt der vorerwehnten Sechß untüchtigen aus-fallenden (*Nô.* 17.) folgende nötige sechß Neue izo so bald darzu gemachet werden, als:

[fol. 37v] Ins *Obermanual*

1. *Mixtur* 6. oder 8.fach, oder beßer 6. 7. 8. 9fach, nach dem sichs bey auseinandernehmung des wercks uff der lade oder stöcken befinden und schicken wirdt.
2. *Trombet* 8.fuß, langer *mensur*, das C. 3 1/2 elen hoch, von weißen blech, fein wohl und *penetrant*, gleich anderer orten befindlich, anzubringen.

Im *Pedal*

3. *Principal* 16 fuß von holtz, stark *intoniret*.
  4. *Posaun* 16 fuß von holtz, langer *mensur*, das grose C. 8 elen hoch, von durch dringender *gravität*.
  5. *Posaun* oder *Trombet* 8 fuß, auch langer *mensur*, das grose C. 3 1/2 elen hoch, von weisen blech, auch fein prächtig und uff den 16 fußigen ähnlich angebracht.
  6. *Cornet*. 2 fuß von weisen blech, das C. Elen lang.
27. Wenn alle *materialien* dem Orgellmacher angeschaffet werden, soll derselbe vor solche seine arbeit haben 450 rthlr. was aber schreiner-, zimmer-, schlößer-, schmiede-, und dergleichen arbeit betrifft, damit will Er nichts zuthun haben.
28. Die Zahlung erfolget nach u. nach, nehmlich wochentl. drey rthlr. von solchem Ihm versprochenen lohn.

<sup>120</sup> Die Einlage ersetzt folgenden kanzellierten Text: „26. Wenn alle *materialien* dem Orgellmacher angeschaffet werden, soll derselbe vor solche seine arbeit haben 400 rthlr, außer was schreiner, pflaster, schmiede und Zimmer-arbeit betrifft, wormit Er nichts zu thun. 27. Die Zahlung soll solcher gestalt erfolgen. *verte* 26.“

29. Und wenn etwann die Costen bey itziger geldklammen Zeit, zumahl wegen anschaffung der *Materialien*, so schleunig nicht zuhaben, will der orgellmacher derweil nach auswärtiger Arbeit ümzuthun sich vorbehalten haben, damit E. E. Rath deswegen nicht übereylet, der orgellmacher aber an der Nahrung und Verdienste inzwischen nicht gehemmet werde.<sup>121</sup>

[fol. 38r] Uhrkundig ist dieser gedings brief zwiefach verfertiget und von beederseits *contrahenten corroboriret* und bestärcket worden, so geschehen Eisenach, den 19. *martij* 1696

## Anhang 2:

Johann Christoph Bach, Memorandum vom 26. Juni 1696<sup>122</sup>

ferner: (oder *NB. vid.* am Ende, kürzter)

30. Nachdem mann aber überleget, daß 1. die beeden alten *Principale*, als: 16 fuß im *Obermanual* und 8 fuß im *Rückpositiv*, wie auch das neue *Principal* 4 fuß, so ins seiten *positiv* komen mehr, ihres geringen Metals halber wiederum mit stangol oder Silber vom neuen zubelegen, welches unter 50 thlr kaum geschehen können. 2. daß wegen ergänzung und verlängerung des alten pfeiffwercks, und solches auch an *kernen, labiis* oder aufschnitt, füßen und oben an der *Circumferenz* wiederum zuerst zubringen, ja theils gar um zuschmelzen etc. Wie auch in die 20 alte bleibende stimmen das grose Cis und Dis und  $\overline{\text{cis}} \overline{\text{d}} \overline{\text{dis}} \overline{\text{e}}$  so 40 grose und 80 kleinere pfeiffen (*nô.* 19) und drüber betragen, solche pfeiffen und theils gar neue stimmen zumachen etc. mann hirzu uff die 2 Centner Zinn und 4 Zentner bley, so auch uff 120 rthl, mit obigen aber zusammen 170 ungefehr komen, zu halbwerck hette anschaffen müßen. Als hatt mann sich *resolviret* uff itzt erwehnte *Summ* eben so mehr noch was druffzuthun und lieber satsam Zinn zukauffen, so braucht man vors erste kein stangoll oder Silber die alten *principale* darmit belegen zulaßen, und vors andere bekommt mann von denen beeden *principalen* uff diese weise ein guth theil halbwerck, das orgellwerck aber hingegen vier schöne Zinnerne reinliche *principale* ins gesichte, [fol. 38v] als:

16 fuß uff die *Pedal* lade, (da gehört es auch eigentlich hinn, hingegen fält das höltzerne *principal* (*nô.* 26) aus, und ist in itzt kommender foderung zurück u. herab gerechnet) welches *principal* aber, weil es von Zinn, nunmehr in zwey hirzu besondere seiten thürme ins gesichte kommen muß.

8. fuß ins *oberwerck*. 4 fuß ins *Rückpositiv*, weil darinnen das alte 8füßige *principal* gar sehr gekröpfft, und das seinige uff *principal* arth nicht thut; und endlich 2 fuß ins seiten *positiv*.

Solche vier *principale* 1. solcher gestalt nun vom neuen aus Zinn zumachen, die *Mixtur* 2. uff der alten lade (wie *nô.* 26 erwehnet, nach dem sich bey auseinandernehmung des orgellwerckes noch raum darzu gefunden) 6. 7. 8. 9fach zumachen, und 3. die dreyfache Zimbell, so aber uff denen stöcken an löchern theils zugepflöckt,

<sup>121</sup> Marginalglosse, kanzelliert: „übergeben Eisenach, den 17 *martij*, veraccordiret den 19 *martij* 1696“.

<sup>122</sup> SupA, B.XXV. J.I, fol. 38r–38v.

solche wieder aufzuräumen, zu *disponiren* und auszubessern, daß darauf ein völlige *Sesquialtera* stehen kan. wie auch 4. wo bißher das alte 16 füßige *principal manualiter* gestanden, nunmehrö neue stöcke, wie es die eüsere thürme erfoden, zu machen und uff das 8 füßige *principal* einzurichten. Und weil auch 5. die Regierung zudenen beeden seiten thürmen ein guththeil weitläufftiger und daher auch mühsamer zusuchen, gegen vorige und (*nô.* 13) außer dem gesichte kommende arth Soll der orgelmacher vor solche arbeit haben 70 rthl.

Eisenach, den 26 Junij 1696.

### Anhang 3:

Johann Christoph Bach, Memorandum vom 30. November 1696<sup>123</sup>

31. Über dis kommt noch darzu, in dem mann wargenomen, daß durch ein und andere solche nothwendige Verenderung des Orgellwercks, der ohne dem wenige Raum zum *musiciren* uff der Orgell folgend gar druffgehet, und daher gar keine bequehmlichkeit mehr zu einer Kirchen *Musik* übrig bleibt, daß mann daher bedacht das Orgellwerck etwas weiter zurück zusetzen, und zusencken, damit mann nicht alleine dem schüler Chor näher komme, sondern auch forn vor dem orgellwerck her solcher Raum zum *musiciren* durch anlegung eines sogenannten Halben Mondes, gleich andern feinen Orthen und Kirchen, sodann wiederum herbey gebracht und dadurch wieder ersetzt werde. Weil sichs aber darneben befunden, daß wegen des im wegestehenden grosen steinernen thurms, die alte lade um selbige gegend zu lang und weitläufftig ist, und daher eine bequemere dem vorhandenen Riß nach zumachen nötig, damit nichts ungeschicktes sondern das orgellwerck und alles fein *regular* heraus komen möge, soll der Orgelmacher vor solche neue lade zum *Oberwerck*, der vorigen alten uff 13 stimmen gleich *disponirt* haben 50. rthl.

32. Und letztlich auch, 1. wegen etzlicher stimmen, welche starck und vielfach sind, auch daher mehr müh und arbeit als andere uff denen laden und stöcken veruhrsachen, will der orgelmacher solcher besonderen arbeit halber sich auch in etwas bedacht und *contendiret* wißen [fol. 39v] als da sind:

1. <i>Mixtur</i> im <i>Ober Manual</i>	6.7.8.9. fach
2. <i>Mixtur</i> im <i>Mittel Manual</i>	4.5.6.7. fach
3. <i>Zimbell</i> im <i>Unter Manual</i>	4. fach
4. <i>Sesquialter</i> c g $\bar{c}$	3. fach
5. <i>Sesquialtr</i> $\bar{c}$ $\bar{g}$ $\bar{c}$	3. fach
6. <i>Flöte doux</i>	2. fach
7. <i>Mixtur pedaliter</i>	6. fach. etc.

2. weil mit der verführung des windes uff denen stöcken zu dem 8 füßigen *principal* des *Oberwerck[s]* wegen des halben *Circuls* viel *speculirens* und großer fleiß vonöthen etc. 3. über dis auch der orgelmacher das pfeiffwerck zu denen alten 20 stimmen (*nô.* 17) ohne dem nicht behalten kan, sondern alles schon zerschnitten, um andere und neu

<sup>123</sup> Ebenda, fol. 39r–41r.

*mensurirte* pfeiffen daraus zu machen etc. wie auch endlich 4. von Elffenbein und schwartzen Eben holtz drey manuale und also alles, was sonst mehr erfodert wird, ja endlich das gantze orgellwerk mit gebührenden fleiß zuverfertigen, davor soll der orgellmacher haben noch 30. und also zusammen 600 rthlr.

Eisenach, d 30 9br. 96.

[fol. 40r] NB. weiln denen letztern neuen dreyen *puncten* 30. 31. 32., die angeführte Uhrsachen, warum dis oder jenes noch also hatt geschehen sollen, im *contract* eben nichts nutze sondern zuweit läufftig, (iedoch aber sofern nötig ist, daß die Hl. Kirchen *patronen*, die mit dem orgellbau zu schaffen haben, nur wißen können warum nehmlich eines und das andere also nach und nach dazu verdinget, verendert und verbeßert worden, und was es eigentlich gewesen sey, welches mann uff bedürffenden fall nur hirdurch beyligend haben und behalten kan) könnte mann erwehte drey *puncten* unmaßgebl. nur kurtz geben, Nehmlich: Nachdem erheblicher Uhrsachen und gewißer ümstände halber über vorigen *contract* noch ein und andere verender- und verbeßerung mit dem orgellwerke vorgangen, sind nachgesetzte stücke dem Orgellmacher noch *veraccordirt* worden, als:

30. Vier *Principale* von Zinn und vom neuen zu machen, nehmlich, 16. 8. 4. und 2 fuß ins gesichte, und das 16 füßige in 2. besondere seiten thürme zubringen, *inclusivè* unterschiedliche arbeit, so etlicher stimen wegen, uff der alten laden inzwischen verfertigt worden, davon soll der orgellmacher haben, 70 rthlr.

31. Eine Neue lade zum *Oberwercke* uff 13 stimen *disponirt*, 50 rthlr.

und

32. Vor die mühsame arbeit etlicher vielfachen stimen, welche uff denen laden oder stöcken mehr fleiß als andere erfodern als:

Drey *Mixturen*, die eine 6. 7. 8. 9. die andere, 4. 5. 6. 7. die dritte 6 fach, die Zimbel 4fach

Zwey *Sesquialtern*, iede völlig und 3 fach.

Flöte *doux*, doppel. alles vermöge einer hirüber besonderer *disposition* also zu verfertigen.

Wie auch, weil die wind verführungen uff denen eüsern [fol. 40v] stöcken, zu dem 8füßigen *principal* des *Oberwercks* wegen des halben *Circuls* etwas weit zu suchen und hirinnen behöriger fleiß anzuwenden.

Zu dem auch weil der Orgellmacher das pfeiffwerck zu denen alten 20 stimen (*nó. 17*) nicht behalten kan, sondern schon alles zerschnitten, üm nunmehr andere und gute neu-*mensurirte* pfeiff[en] daraus zumachen.

Wie auch von Elffenbein und schwartzen Ebenholtz drey *manuale* und also alles was sonst mehr erfodert wird, ja endlich das gantze orgellwerk mit erheischender sorgfalt und gebührenden fleiß zuverfertigen, davor soll der Orgellmacher haben, noch 30. und also zusammen 600 rthlr.

Eisenach den 30. 9br: 96.

ferner:

33. Hirzu kommen nun die 26, bißhero noch *unveraccordirte*, stimmen, darunter fünf 16füßige, Acht 8füßige, eine 6 füßige, drey 4 füßige, zwey 2füßige, ein 1füßiges, zwey *Mixturen*, Zwey *Sesquialtern*, Zimbel und endlich der grose Untersatz von 32 fuß thon,

so uff eine besondere lade alleine komt, davon weil es lauter grobe stimen und theils vielfach, soll der Orgellmacher haben 520 rth.

34. Vor das 4te *Manual* und Brustwerkl. von 6 stimen so guth als es der raum will zulaßen, 50 rthlr. [fol. 41r]

35. endlich vor noch welche schöne verender- und verbeßerung hinn und wieder im werke, so der *dispositur* einverleibet, noch 30 rthlr und also zusammen vor das gantze werk vermöge beyliegender *disposition exclusivè* der gesamten *Materialien*, 1200 rthlr. zureichen.

Uhrkundl. etc.



#### Anhang 4:

Johann Christoph Bach, Memorandum vom 30. Dezember 1697<sup>124</sup>


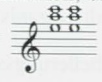

α // ω

Weil wegen unseres in der arbeit habenden Orgellwerckes, als ich mit dem Orgellmacher die hirzu behörrige *Disposition* beyläufig kaum entworffen hatte, den folgenden tag druff der *contract* unvermuthet auch so bald und insoweit getroffen wurde, habe ich nachgehend erwehte *disposition*, ein und anders darinnen etwas eigentlich- und genauer ein zurichten, ja solche endlich gantz ins reine zubringen, nochmahl wohl durchgangen und daher folgende noch sehr nützliche verenderungen pflichtmäßig zuerinnern, gehorsamst vorzutragen und solche noch miteinzurücken vor nötig befunden, damit nichts unterbleibe, was einem solchen ungemeynen Orgellwercke zuträglich sey, nehmlich:

#### Im Ober-Seiten-werck

1. Soll anstatt der besonderen *Sesquialter* , eine *Traversa* 8 fußthon, wonicht offen, der höhe halber doch gedäckt kommen.
2. Soll die daselbst befindliche 3. 4. 5. 6. fache *Mixtur* durchgehend 7. fach, und aber uff zwey Register-Zügen zustehen kommen, dergestalt, daß die eine helffte oberwehte *Sesquialter*, die andere helffte eine vierfache Scharpp oder schärffe , zusammen aber eine 7 fache *Mixtur* abgibt.
3. Anstatt der *Suiflöf* 1 fuß, weil dergleichen schon im Brustwerck, eine 2füßige plockflöth.


#### Im Unter-Seiten-werck

4. Anstatt der nur dreyfachen Zimbell, soll ein liebliches *Mixtum* 8.fach, aber auch auf zwey Register-zügen zu stehen kommen, und zwar solcher gestalt, daß der eine zug eine 6.fache Zimbell  oder  etc. der andere zug eine kleine Rauschquint  zusammen aber, wenn zumahl die daselbst befindliche *Octav* 2fuß, folgend darzu gezogen wird, oberwehtes liebliches *Mixtum* daraus wird.

<sup>124</sup> Ebenda, fol. 187r–188r.

ferner:

[fol. 187v] Im Brustwerk

5. Zu der 1 1/2 fußigen *quint*, noch eine *Sexta* über 1 fuß,  $\bar{c}$   uff selbigen Register-zug

6. Ein *Super* Gemßhörlein 2 fuß und eine kleine Gemßhorn *quint* 1 1/2 fuß zusammen uff einen Register-zug, zur *Sexten* stimm. etc.

Wenn nun dem Orgelmacher vor solche in etwas grittliche und mühsame Arbeit (welche aber, wenn solche fleißig gemacht wird und wohl geräth, auch eine sehr nützliche *invention* ist) noch ein Zuschuß geschicht, könnte man nunmehr in Gottes Nahmen also darbey verbleiben, wie ich denn fest hoffe, mann werde in solche itz erwehnte und schöner verender- und abwechßlungen halber abgefaßte Arth einzuwilligen nun erst zuletzt kein bedencken tragen, so will ich auch, so bald der schluß folgend hirüber geschehen, in 2 oder 3 stunden die völlige *Disposition* des gantzen Orgellwerckes ins reine bringen, E. E. Rath gehohrsamst überreichen, damit solche bey den *contract* gebracht und dem Orgelmacher gebührend ausgehändiget werden kan.

Ich suche hirdurch keinen eigen Nutz, sondern ich meyne es guth mit der Kirchen, Stadt und Orgell, und nehme mich des Werckes an, als wenn ich ewig daruff spielen wolte, ungeacht ich selbiges so lange nicht mehr verrichten werde als schon geschehen. Und da wir nun auch so nahe schon herbey geruckt ein gutes Orgellwerck zu erheben, wehr es ja schade, wenn mann es an dem noch wenigen wolte fehlen laßen. So braucht mann ja die hirzu behörige Costen itzo so bald auch noch nicht, sondern es hatt noch Zeit. Uff solche weise bekommen wir mit gottes hülffe ein zumahl der *Disposition* halber schönes Orgellwerck, deßen Eisenach weit und breit, zumahl bei Orgell- und *Music*- [fol. 188r] Verständigen Ruhm und Ehre haben, hingegen aber in den benachbarten Orten dergleichen so nicht zu finden seyn wird. Meines orths betreffend, will ich, so viel mir als itziger Zeit bestellen Organisten zukommt und in meinem Vermögen vorhanden /: wie es denn nunmehr erst recht sorgfältig angehen und fleiß erfodern wird /: gern das meinige darbey thun und mit dem Orgelmacher dieser oder jener stimm halber, wo es nötig, zu Rath gehen, damit alles fein *accurat mensuriret*, wohl *intoniret* und iede stimm nach erheischender art fein *equal* und gut lautend ins gehöhr angebracht werde, und also zuförderst im Gerath ein tüchtiges orgellwerck werde, denn wo ein wohl *disponirtes* gutes Orgellwerck ist, dahin ziehet es gemeinlich auch gute Organisten nach sich, ja ein solches werck machet gar uff gewiße mase gute organisten, welches mir sehr viel in meinem thun und *profession* hette helffen sollen, wenn ich seitd *ad* 1665. biß itzo, ein solches werck zu *tractiren* unter meinen händen alhir gehabt hette, Gott gebe folgend zu diesem einen guten und endlichen Ausspruch

Eisenach den 30. *Xbris* 1697.

Joh. Christoph Bach  
Stadt-Organist

*NB.* Dem Orgelmacher müsten diese Verbeßerungsstücke vorher zu überlegen, *communiciret* werden.

Anhang 5:

Disposition der Orgel für die Georgenkirche in Eisenach,  
erbaut 1696–1703/07 von Georg Christoph Stertzing,  
Planung und Bauleitung: Johann Christoph Bach (bis 1703)  
und Johann Bernhard Bach (1703–1707)

Oberwerck (drittes Manual von unten):

1. Bordun 16'
2. Principal 8' (Zinn, im Prospekt)
3. Violdigamba 8'
4. Rohrflöte 8'
5. Quinta 6'
6. Octav 4'
7. Flöte 4'
8. Nassat 3'
9. Superoctav 2'
10. Sesquialtera III
11. Mixtur VI
12. Cimbel III
13. Trompete 8'

Ober Seiten-Werk (zweites Manual von unten):

1. Quintathön 16'
2. GroBoctav 8'
3. Gedackt 8'
4. Gemshorn 8'
5. Principal 4' (Zinn, im Prospekt)
6. Hohlflöth 4'
7. Flute douce II (Ahorn)
8. Hohlflöt 3'
9. Octav 2'
10. Blockflöte 2'
11. Sesquialtera III
12. Scharff IV
13. Vox humana 8'

Unter Seiten-Werk (unterstes oder erstes Manual):

1. Barm 16'
2. Still Gedackt 8'
3. Quintathön 8'
4. Principal 4'
5. Nachthorn 4' (2fach)
6. Spitzflöt 4'
7. Spitzquint 3'
8. Octav 2'

9. Schweitzerflöth 2'
10. Super Octävlein 1'
11. Rauschquinte 1 1/2'
12. Cimbel VI
13. Regal 8'

Brustwerk (viertes oder oberstes Manual):

1. Grob Gedackt 8'
2. Klein Gedackt 4'
3. Principal 2' (Zinn, im Prospekt)
4. Super Gemshörnlein 2' + Quinta 1 1/2'
5. Quint 1 1/2' + Sexta 4/5'
6. Sifflöte 1'

Pedal:

1. Großer Untersatz 32'
2. Principal 16' (Zinn, im Prospekt)
3. Violon 16' (Metall)
4. Subbaß 16'
5. Octav 8'
6. Gedackt 8'
7. Super Octav 4'
8. Flöte 4'
9. Bauernflöte 1' (2fach)
10. Mixtur VI
11. Posaun Baß 16'
12. Trompete 8'
13. Cornet 2'
- Glockenspiel 2'

Zusätzlich:

Ein „inwendiges Clavier“ (mittels eines Wellenbretts mit dem Unter Seiten-Werck verbunden)

Koppel zwischen Oberwerck und Pedal

Koppel zwischen Ober Seiten-Werck und Unter Seiten-Werck

Tremulanten für jedes Manual und das Pedal

Vogelgeschrey

2 Zimbelsterne (zu verwenden mit oder ohne drehenden Stern)

12 Bälge

Separate Windlade (versorgt von zwei eigenen Bälgen) für Untersatz 32' und Octav 16'

Klavaturen aus Elfenbein und Ebenholz

Tonumfang im Manual: C-e'''

Tonumfang im Pedal: C-e'

Tonhöhe: Chorton



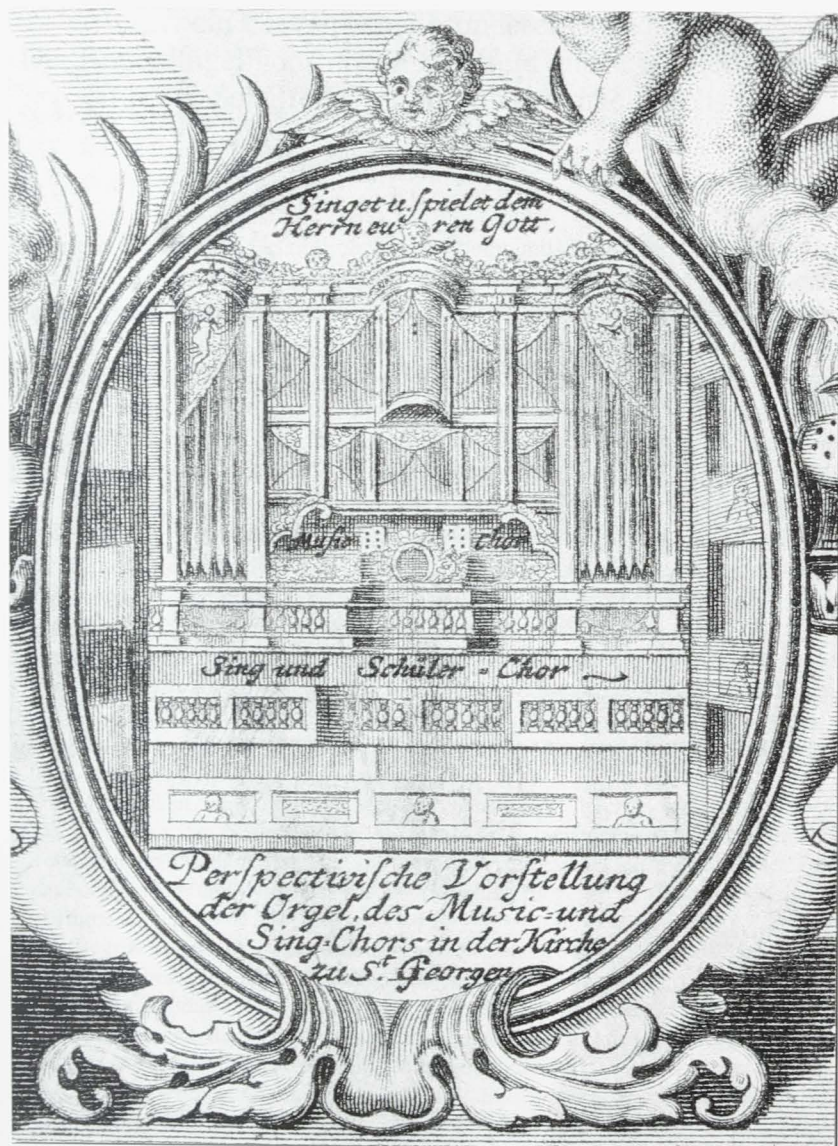


Abbildung 1: Eisenachisches Neu-revidirtes und beständiges Gesangbuch, 10. Auflage, Eisenach 1763, Frontispiz